

Clary, der teuflische Engel 2 - Das Erwachen

Von Oo_Izuya_oO

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Was bisher geschah..	2
Kapitel 1: Die Zeit ist reif	5
Kapitel 2: Dunkelheit	13
Kapitel 3: Der Tanz	20
Kapitel 4: Sie sind wieder zurück..	26
Kapitel 5: Der Kuss	27
Kapitel 6: Abgrund	28
Kapitel 7: eine alte Freundin	34
Kapitel 8: Der Morgenstern	35

Prolog: Was bisher geschah..

Jace war durch Liliths Mal an Sebastian gebunden und somit suchte Clary die beiden auf um Jace zu befreien. Sie stahl aus der Bibliothek des Instituts die Elbenringe, dabei wurde sie von Sebastian beobachtet, als er wiederum mit Jace das Institut nach Hinweisen durchsuchte. Clary übergab einen Ring Simon und wartete schließlich bei sich zuhause gespannt auf weiteren Besuch. Sie wusste, dass sie sie holen kommen würden, hatten sie Clary doch schon zuvor aufgesucht. Als Sebastian und Jace kamen, und sie bereitwillig mitging, landete sie mit diesen in Valentines ehemaligen Zauberwohnung mitten in Rom. Dort, als sie mit Jace alleine im Petersdom unterwegs war, traf sie auf einen Fremden, der sich erst viel später als Erzengel Uriel zu erkennen gab. Er war ihr Beschützer, doch wusste sie von alledem noch nichts. In Rom verführte bei eine Tanz Sebastian sie und erlangte dabei ihren ersten Kuss. Vor Angst gegenüber Jace, der jedoch noch unter Liliths Einfluss stand, verschwieg sie dieses und andere folgende Zärtlichkeiten. Am gleichen Ort traf sich Sebastian überraschenderweise mit Meliorn, bei der Clary erkannte, dass die Feenkönigin ein doppeltes Spiel spielte. Schließlich bereiteten sie sich auf ihre Mission vor, die Sebastian anführte. Er benötigte einen Dolch und hatte vor mit dem Fürstendämon Cimeies einen Pakt einzugehen. Doch Clarys Anwesenheit missfiel diesem, da er von einer geheimnisvollen Prophezeiung wusste. Im darauffolgenden Kampf tötete Clary diesen und ließ somit Cimeies Legionen auf sie los. Nach ihrer geglückten Flucht, die ihnen um Haaresbreite gelang, in der jedoch Jace auf der Brust verletzt wurde und Clary ohnmächtig, landeten sie durch Clarys Portalrune in New York. Sebastian hatte sie aufgefordert, irgendwohin sich zu teleportieren und in ihrer Panik wählte sie ihre Heimat aus.

Sebastian schickte Jace los eine Bleibe zu finden, während er sich liebevoll um sie kümmerte.

Jace, der durch den Angriff in Liliths Rune verletzt wurde und somit das Band für eine Weile erlosch, suchte währenddessen Simon auf, um ihn in die Geschehnisse einzuweihen. Am gleichen Abend hatte Clary ihr erstes Mal mit Jace, bei dem dieser vergaß ein Kondom zu benutzen. Hierbei wurden sie schließlich am Schluss von Sebastian überrascht, der natürlich längst bemerkte, dass er vom Band getrennt wurde. Wütend brachte er die beiden in den Keller, nachdem Clary ihm verraten hatte, dass Simon und ihre Freunde sie am frühen Morgen aufsuchen und retten wollen. Diese trudelten schließlich verfrüht ein, so dass es zu einem Kampf kam, bei dem Clary und Sebastian durch einen Engel aus Rom nach Paris teleportiert wurden.

Dort angekommen offenbarte Sebastian ein wenig seine Ziele und sie mussten ein Kelch und ein Schwert in Paris finden. Der Kelch befand sich laut Aufzeichnungen in den Pariser Katakomben, die Klinge in St. Michaels Brunnen. Bei der Suche nach dem Kelch brach Sebastian zusammen, da Jace im Institut gefoltert wurde. Clary lief in Sorge alleine weiter, fand den Kelch und bei ihm stand Uriel, der sich nun ihr offenbarte und geheimnisvoll manche Fragen beantwortete, unter anderem, dass Sebastian nicht ihr Bruder war.

Auf dem Rückweg wurden sie von Dämonen überfallen, die Clary und Uriel belauscht hatten, da der Kelch kurz vor einem Eingang der Hölle versteckt wurde. Auf der anschließenden Flucht gerieten sie in einen Unfall, bei dem Sebastian bewusstlos im Wagen erst verblieb und Clary erneut alleine das Schwert aus dem Brunnen zog.

Währenddessen kämpften die Pariser Schattenjäger gegen die Dämonen, bemerkten schließlich doch Clary, aber Sebastian rettete sie, indem er das heilige Schwert nutzte, was in seiner Hand sonderbarerweise seine völlige Macht erhielt. Durch Clarys Güte verschonte er aus Liebe zu ihr die Schattenjäger.

Als sie ins Hotel zurückkehrten, überfiel sie die Leidenschaft und sie hatten das erste Mal Sex miteinander. Dabei war jedoch das Kondom gerissen. In ihrer Sorge benutzte sie den Elbenring und erreichte allerdings am anderen Ende nicht Simon, sondern Robert Lightwood, der ihr einen Deal für Jaces Leben anbot. Nachdem sie es Sebastian gebeichtet hatte, half er ihr trotz allem dabei und verblieb wartend in Paris. In New York angelangt wurden sie von Maryse verraten und sie wurde neben Jace ins Gefängnis gesteckt. Nach einer gefühlsvollen Unterhaltung, bei der Maryse sie einerseits belauscht hatte, wurden sie von Magnus und Jocelyn befreit und so kamen sie zudem dazu auch das andere Schwert zu erhalten. Auf der Flucht wurde Jocelyn beinahe tödlich verletzt und Magnus ins Gefängnis gesteckt und gefoltert. Er wusste aus vergangenen Tagen von einer Prophezeiung, ließ aber nicht zu, dass die Schattenjäger diese Information aus ihm rausbekamen. Er erzählte jedoch Clary, dass der letzte Kelch im Mausoleum von Idris versteckt gehalten wurde.

Sebastian, Jace und Clary verblieben in Paris. Mit beiden jeweils verbrachte sie eine schöne Zeit und kurz vor Reiseantritt bemerkte Clary inzwischen, dass sie schwanger war. Bei einem anschließenden Angriff von Cimeies Dämonen, bei der sie den größten erschlug, da das zweite Schwerte einzig in ihrer Hand ebenso seine vollkommene Macht erhielt. Jedoch wurde sie nach einem leidenschaftlichen Kuss zwischen ihr und Sebastian von einem weiteren Unerkannten schwer verletzt.

In der Not brachte Sebastian sie zu einer Hexe namens Meredith, der er einen Handel angeboten hatte, später in der Hölle Cimeies Position zu erhalten, wenn sie es schafft, Clary zu retten.

Diese erkannte natürlich, dass Clary schwanger war, so dass diese aus Angst vor der Reaktion der beiden Jungs nach New York zu Simon flüchtete. Dort angelangt erzählte sie diesem alle Vorkommnisse, bei der Simon weiterhin erst recht auf ihrer Seite stand und die Beziehung zu Isabelle auf eine harte Probe stellte. Denn diese war nicht der gleichen Ansicht, als sie überraschend Simon Zuhause besuchte, mit dem sie inzwischen eine intime Beziehung führte. In Paris verriet unter Drohungen die Hexe den Jungs, dass Clary schwanger war. Sie versuchten schließlich für Clary Ruhe zu bewahren und reisten durch ein Portal der Hexe nach New York. Nach den einzelnen Versöhnungsgesprächen dort vor Ort, reisten sie nach Idris. Sie kämpften sich mit ihren heiligen Schwertern durch, und Clary trennte Sebastian und Jace, indem sie mit ihrem Schwert den Bann brach. Jedoch wurden sie kurz darauf voneinander getrennt, als sie in Fallen fielen. Auf dem weiteren Weg beschützte Sebastian hingebungsvoll sie und das Ungeborene und so erlangten sie schließlich den Kelch, während Jace von den Schattenjägern augenscheinlich wieder aufgenommen wurde. Direkt vor Ort führten sie das Ritual aus, bei dem Clary sich in die Hand schnitt, es in einen Kelch tropfen ließ, woraufhin Sebastian aus diesem trank, das gleiche taten sie vice versa. Doch es geschah augenscheinlich nichts, und nachdem Maryse Jace erneut verriet und den Befehl gab Clary und Sebastian zu töten, erstellte Clary aus Angst vor Sebastian und den Schattenjägern ein Portal nach New York und verschwand dorthin. Kurz bevor dieses erlosch, erreichte einzig Sebastian dieses und verfolgte Clary. Diese traf auf der anderen Seite Uriel, der sie vor Sebastian beschützte und beiden erklärte, dass nur der letzte Schritt noch fehlte. Sie mussten nach Griechenland, nach Chalinados, und dort Michaels Thron finden.

Gleiches erzählte nach Betteln Magnus, der noch in Gefangenschaft war, Jace und offenbarte diesem auch, dass er das Seelenschwert dafür brauchen würde. Maryse belauschte sie zwar erneut, übergab aber das Schwert ihrem Adoptivsohn und schien ihnen zu vertrauen.

Nun begann ein Wettrennen nach Chalinados, da dort durch einen Bann alle magischen Fähigkeiten untersagt waren, und einzig Engelsgleiche oder Engelsblütler schwächelnde Magie ausführen konnten. So mussten sie allesamt mit Mietwagen bis nach Chalinados fahren, da der Flughafen auf Lesbos stärker kontrolliert wurde auf besondere Wesen, als der in Athen.

Clary und Sebastian hatten zwar einen Vorsprung, hatten jedoch durch einen geplatzten Reifen einen Unfall. Auf der Fahrt bemerkten sie zudem, dass Clarys Schwangerschaft schneller verlief als bei einem gewöhnlichen Menschen, und sie schon einen deutlich sichtbaren Bauch hatte. Bei Alec, Isabelle, Simon und Jace erzählte Magnus schließlich, was es mit den Prophezeiungen rund um Clary auf sich hatte, und dass sie der Schlüssel für all ihre Schicksale war, aber auch Jace nachwievor eine wichtige Rolle spielte.

Schließlich erreichten sie den Thron Michaels, bei dem dieser auf sie wartete und ihnen offenbarte, dass sie die von Gott erwünschten neuen Todesengel werden sollten. Er vollführte das letzte Ritual und Clary und Sebastian erhielten damit ihre Engelsflügel. Dabei wurden sie von den anderen beobachtet und von Jace, der als Einziger den Engel hören konnte, belauscht. Erneut tauchte Maryse auf und ließ ihre Schattenjäger auf Clary und Sebastian los. Michael forderte sie auf zu fliehen, da ihre Kräfte noch nicht vollständig gewachsen waren. Allerdings erlag Clary ihren ersten Wehen und wurde damit gefangen genommen.

In einem dunklen Verlies auf einer unbekanntenen Halbinsel befreite Jace sie schließlich. Auf der Flucht aus der Festung fanden sie in einer Gefängniszelle den Engel Gabriel, der dort ebenso gefangen gehalten wurde. Jedoch mussten sie ihn zurücklassen. Schließlich offenbarte sich Raziel, der nicht mehr nach Gottes Ermessen handelte, sondern machthungrig die Schattenjäger selbst anführte. In einem folgenschweren Kampf beschützte Jace Clary. Sebastian kam mit Michael angefliegen und schaute ihnen respektvoll aus der Distanz bereits zu und erkannte letztendlich, dass Jace schon immer einfach nur auf Clarys Seite stand. Im gemeinsamen Kampf gegen Raziel, platzte Clarys Fruchtblase, und als Raziel sie angriff, beschützte Jace sie mit seinem Leben, denn er wurde tödlich verletzt. Raziel wurde in Sebastians Wut schließlich von diesem getötet. Michael bemerkte, dass jede Rettung für Jace zu spät war und gemeinsam mit Sebastian brachte er die weinende Clary fort.

Kapitel 1: Die Zeit ist reif

Michael flog voraus, immer weiter durch die Wolken hindurch, die sich wie ein Nebel stark zusammendichteten. Sebastian konnte die Hand vor Augen nicht mehr sehen und hätte auch den Erzengel verloren, hätte dessen Flügel nicht so stark gegläntzt. In seinen Armen hing Clary, die unter größten Schmerzen litt. Die Wehen kamen nun rascher als je zuvor. Hätte Sebastian nicht seine schwere Rüstung getragen, so hätte ihr Griff in der Schulter sicherlich geschmerzt.

Plötzlich tauchten vor ihm nebelverhangene Felsketten auf, an dessen Riffkanten zahllose versunkene Schiffe lagen. Moderne Benziner wie altertümliche Segelboote türmten sich gar schon in diesem tödlichen Gewässer.

Letztendlich gelangte er in einen langgezogenen Canyon, in der seine Flugkünste äußerst geprüft wurden. Hier und da verletzte er sich an seinen Schwingen und versuchte Clary zu schützen. Nun erreichte er zahllose massive Berge, und unter ihm erschien schließlich eine schmale Passage, die mit einem übergroßen Torbogen eingerahmt wurde. Diese ließ eine Landung zu. Dahinter erkannte Sebastian schwindelerregend hohe Türme, Villen, Gärten und Flüsse, die mit zahlreichen Ranken beinahe vor seinen Augen verschwanden.

Erstaunt landete er auf dem breiten Steg, der vor der Passage lag. Doch er hatte kaum Zeit sich alles genauestens anzusehen. Engel, die wie altertümliche Boten und Bedienstete gekleidet waren, nahmen ihm Clary vorsichtig aus den Armen und betteten sie auf eine Bambusliege. Mit wenigen Flügelschlägen schwebten sie davon, ehe Sebastian eingreifen konnte. Michael legte beruhigend seine Hand auf dessen Schulter.

»Sie wird gut umsorgt werden, eine Hebamme ist dabei. Nun komm, ich werde dir euer neues Zuhause zeigen!«

Michael spazierte voraus und Sebastian folgte ihm schweigend. Eine Treppe, geformt aus Stein, führte sie aus der Schlucht heraus. Schließlich erreichten sie eine schmale Brücke, auf der Michael stehenblieb. Unter ihnen tummelten sich engelsgleiche Wesen aller Art. Männer, Frauen und Kinder. Sie alle trugen entweder ihre Rüstung oder einfache Kleidung. Manche jedoch auch die moderneren Kleidungsstile, wie Sebastian es von der Erde gewohnt war. Fragend blickte er Michael an. Er fühlte sich unwohl, war er doch hier inmitten unsündiger Wesen, während er bisher in seinem Leben nur Tod und Verderben hereinbrachte.

Michael nickte wissend und sprach ihn an: »Du bist nicht der erste Todesengel. Und auch Engel müssen hin und wieder ein Leben rauben. Sei dir gewiss, dass nur die wenigsten hier so unschuldig sind, wie sie für dich aussehen.«

Sebastian bejahte es mit einem Kopfnicken, fragte aber: »Und warum tragen manche, nun, diese menschliche Kleidung?«

Michael lächelte und führte ihn weiter, als er ihm antwortete: »Wir sind oft unter den Menschen. Denke an Uriel, der Clary beschützt. Oder denk an die zahllosen Schutzengel, die ihre Arbeit nachgehen. Die Menschen dürfen uns jedoch nicht so erblicken, viele Menschen tragen die Schrift der sieben Todsünden in sich. Jesus hat ihnen zwar die Sündenlast genommen, doch sie sammeln derzeit sehr fleißig neue. So dient diese Tarnung auch zu unserem Schutz. Aus diesem Grund ist unser Zuhause auch so versteckt. Geschützt von Magie und von der Natur unseres Vaters. Erzengel Gabriel und andere Engel waren einst leider nicht so sorgsam.«

Michael verstummte und seufzte dann jedoch leise auf.

»Gabriel wurde gefangen genommen? Wie kam es dazu?«, hakte Sebastian nach

»Das erkläre ich ein anderes Mal. Nun komm! Ich zeige dir euer neues Zuhause!«

Michael lief einen breiten Weg hinab, bog einmal links ab und hinter einem kleinen Hügel ragte ein rudimentäres Haus empor. Eine Dienerin öffnete ihnen die Haustür und verneigte sich vor ihnen.

Sebastian staunte. So wirkte zwar das Häuschen von außen klein, jedoch bot sich im Inneren ein ganz anderer Anblick. Ein breiter Flur führte durch eine Tür in ein Esszimmer, dahinter bot sich ihm ein kuscheliges Wohnzimmer mit zahlreichen Decken und einem Kamin an. Durch die gläsernen, kreisrunden Fenster sah er im Hinterhof einen Brunnen und unzählige wachsende Früchte. Eine Treppe hinauf überraschte ihn ein Schlafzimmer mit einem übergroßen, weichen Daunebett, dessen Gardinen wie ein Himmelbett hinabfielen, während das andere Zimmer eher wie ein Kinderzimmer bereits ausgestattet war. Es wirkte wie ein altertümliches, menschenähnliches Gebäude. Nur die fehlende Elektrizität und fehlende Kerzen zeugten davon, dass die Engel jenes nicht wünschten oder benötigten. Wengleich sie wohl sich damit bestens auskannten.

Sebastian fühlte sich hier eindeutig wohler. Er hatte die unvergleichliche Sorge, dass die Engelswelt so wäre wie auf den Gemälden von Da Vinci oder anderen sakralen Malern. Mit übertriebener Schönheit, weißen Villen oder paradiesischen Gärten. Hier jedoch erkannte man die Naturverbundenheit und die Frömmigkeit, die diese Wesen innehatten.

Plötzlich eilte ein Bote herbei. »Herr, so kommt! Es ist soweit! Schnell!«

»Folg mir, Sebastian!«, reagierte Michael, lief durch die Gartentür hinaus und flog davon. Sebastian raste ihm hinterher, bis er in die Lüfte sprang und mit wenigen Schlägen segelte.

Sie erreichten ein Haus mit einem Flachdach und Sebastian polterte in Windeseile durch die Tür. Clary lag in einem kleinen Bett und hielt das Baby lächelnd in ihren Armen.

»Was ist es?«, rief Sebastian lachend und trat heran, doch die Amme stellte sich ihm besorgt in den Weg.

Clary schluckte sonderbarerweise und blickte Michael flehend an.

Dieser nickte und blieb mit verschränkten Armen an der Tür stehen. Schließlich ließ die Hebamme Sebastian passieren. Überrascht und vorsichtig trat dieser an Clarys Seite und schaute auf das kleine Kind. Es war ein Mädchen. Sie hatte rötlich-blonde Haare und goldene Augen. Ganz wie Jace.

Sebastians Mund öffnete sich und Clary rutschte mit dem Kind behütend von ihm ab. Sie hatte panische Angst vor seiner Reaktion, obgleich sie ihn inzwischen über alles liebte.

»Es ist Jaces Kind«, sagte er verwundert und starrte es weiterhin an, »und es ist wunderschön. So wie du, Liebste! Aber wieso? Wie kann?«

Er wandte sich zu Michael. »Du sagtest, dass das Kind ein reiner Engel wird. Bedeutet dies ...?«

Michael nickte. »Jace trug Engelsblut in sich. Hätte er auch euer Ritual erlangt, wären die Schattenjäger nicht dazwischengekommen, so wäre auch er jetzt vollkommen. Doch sein Schicksal verlief nicht so glücklich. Doch, wengleich er dein Rivale um Clarys Herz war, so hat er auch immer in ihrem Wohlwollen gehandelt. Ihr wart alle

drei erwählt worden, doch er gab sein Leben für euch.«

»Ich verstehe«, entgegnete Sebastian und hielt Clary liebevoll die Hand hin, »er hat sie um ihretwillen beschützt. Er strotzte immer nur so vor selbstloser Güte. Und er hat sein Leben für mich aufgegeben. Ich war. Ich bin zwar Zeit meines Lebens ein Monster, von meinen Taten her, jedoch habe ich durch ihn gelernt, was Ehre und Respekt bedeutet. Ich werde das Mädchen, meine Liebste, wie mein eigenes Kind aufziehen. Hab da bitte keine Sorge. Ich werde ein besserer Vater als ... du weißt schon wer, sein.«

Er setzte sich auf die Bettkante und streichelte liebevoll dem Baby durch das rotblonde Haar. Clary seufzte erleichtert auf und lehnte sich an ihn heran.

»Was hälst du von dem Namen Bethany?«, fragte sie ihn.

»Wunderschön! Es passt.«

Clary war voller Freude, strahlte ihn an und vergaß für einen Moment die Qualen, die sie erlitten hatte. Für sie wurde das größte Geschenk wahr, als Sebastian das Kind als das seine annahm.

Sebastian hielt tatsächlich sein Wort und war voller Hingabe bei der Erziehung seiner Stieftochter. Clary wünschte sich, dass Bethany nie erfuhr, dass Sebastian nicht ihr leiblicher Vater war. Das erstaunte, allerdings erfreute ebenfalls Sebastian. Clary sah es als ihre Schuld an, dass es nicht sein Kind war, und entschied es, weil sie eine ganze Familie haben wollte.

Bethany wuchs, wie auch schon während der Schwangerschaft, rasend schnell heran. In nur zwei Monaten erreichte sie bereits die Statur und Entwicklung eines dreijährigen Kindes. Sie lernte schnell die Sprachen, die ihr Vater ihr beibrachte. Englisch, Französisch und Italienisch. Von Uriel erlernte sie Latein. Zugleich half sie ihrer Mutter im Garten bei der Ernte und spielte mit Uriel, der wie ein Onkel zu ihr war. Besonders dann, wenn Clary und Sebastian auf der Jagd nach Sündern waren. Sie trugen dabei feine schwarze Rüstungen, die mit wundervollen Ornamenten und Glyphen verziert waren, wengleich jene Glyphen auch eine magische Schutzfunktion innehielten, ganz ähnlich zu den Runen der Schattenjäger. Dazu trugen sie ein dunkles Cape mit einer schwarzen tiefsitzenden Kapuze, sofern sie diese über sich zogen. Ihre Waffen waren die Schwerter, die sie während ihrer Abenteuer zusammentrugen. Zudem trug Clary am Stiefel den kleinen Engelsdolch, den Sebastian ihr damals in der Dimensionswohnung überreicht hatte. Die Schattenjäger verbannten sie, zumindest diejenigen, die sie erwischten, nach Idris. Wengleich andere so oder so in Idris ihren Schutz suchten. Ihnen wurde auferlegt niemals wieder ihre Runen zu benutzen. Clarys Schattenjäger-Freunde gingen von sich aus in dieses Exil. Auf Befehl des Allmächtigen hin, durften Magnus und Simon eine zweite Chance erhalten. Magnus, aus Liebe zu Alec, folgte diesem ins Exil der Nephilim. Während Simon jedoch die Erinnerungen geraubt wurden und er schließlich wie früher als normaler junger Mann in die Menschenwelt zurückkehrte und dort sein weiteres Leben verbringen sollte. Die Alternative für beide wäre einzig gewesen hinab in die Hölle zu fallen. Isabelle war damit äußerst unzufrieden, doch hatte sie aus den Augen des Herrn keine zweite Chance und keine Liebe verdient.

Viele Schattenjäger jedoch schlossen sich einer Rebellion an, so auch Maryse und Robert Lightwood. Und wohl gar auch Jocelyn und Luke, denn sie waren für Clary und Sebastian unauffindbar.

Die Dämonen verhielten sich ähnlich zu ihnen und versuchten durch allerlei

Schlupflöcher an ihnen vorbeizutauchen. Diejenigen, die sie erwischten, verbrannte Sebastian zu Asche. Es war ein beständiger Kampf zwischen den Engeln, den Nephilim und den Dämonen. Einzig die Menschen, die Mundis, erfuhren nichts über diese transzendentalen Geschehnisse um sie herum.

Bethany wuchsen wie Sebastian und Clary schwarze Flügel, doch ihr Körper war überseht mit hellweißen Runen, die sich wie Adern auf ihrer Haut abzeichneten. Ihre langen Haaren umschmeichelten ihr zartes Gesicht, das mit ihrer Stupsnase Clary sehr ähnelte.

Im menschlichen Alter von 10 Jahren, in dem sie in einen Zeitraum von 12 Monaten heranwuchs, begann Sebastian sie in der Kampfkunst, auch mit Schwertern, zu unterweisen. Auch Clary lernte sowohl von ihm als auch von Uriel neue Kampftechniken und Kampfstrategien. So wuchsen sie zu einer engen Familie zusammen, die tagsüber sich mit den anderen Engeln trafen und ihr Leben genossen, und nachts sich auf die Jagd gegen Nephilim und Schattenweltler aufmachten.

Doch auch wenn Bethany schon zu einer jungen und äußerst starken Frau heranwuchs, denn nach 16 Monaten erreichte sie bereits das menschliche Alter von fast 17 Jahren, entschieden ihre Eltern Clary und Sebastian, dass sie sich an der Jagd noch nicht beteiligen durfte. Es war sogar so, dass Sebastian sich darum vielmehr sorgte als Clary.

Denn während der anderthalb Jahre, in denen Bethany jetzt in sein Leben getreten war, schloss er sie sehr in sein Herz und sie erreichte noch viel mehr seine Gefühlswelt als Clary es je tat. Allabendlich brachte er sie ins Bett und las ihr in ihren jüngeren Jahren unentwegt Gute-Nacht-Geschichten vor. Clary spionierte oftmals hinterher, und wenn Bethany eingeschlafen war, so nahm sie ihn bei der Hand und führte ihn vor der Arbeit mit einem Lächeln oft genug ins eigene Schlafzimmer. Clary versprach aus Liebe zu ihm, ihm ein eigenes Kind zu schenken. Er war einerseits überaus glücklich darüber, dass Clary solche Gedanken im Sinn hatte, andererseits sah er Bethany bereits als sein eigenes Fleisch und Blut an. Doch gegen eine Erweiterung der so jungen Familie hatte er, seitdem sie zusammenlebten, nichts einzuwenden. Eine Familie sein eigen zu nennen, die er über alles liebte, daran hätte er im Entferntesten damals nicht gedacht, als er noch unter der strafenden Obhut seines Vaters war. Allabendlich, bevor er in die Schlacht zog, sinnierte er über die Geschehnisse und zeigte sich froh über die Entwicklung. Doch das Raubtier in ihm, das Dämonenblut, das verlor er nie, es wurde nur durch Clarys und Bethanys Anwesenheit dann und wann gezähmt.

Eines Morgens blickte er beim Frühstück auf Bethany, während er das getrocknete Blut von seinem Engelsschwert säuberte. Sie war groß geworden, stellte er fest. Ebenso von schlanker Statur wie ihre Mutter, doch deutlich größer inzwischen mit ihren 1,69 m. Ihre rotblonden Haare, die sie als Baby besaß, wandelten sich zu hellblonden Haaren, die beinahe die gleiche Farbe wie ihre Runen aufwiesen. Ihre schwarzen Federn glänzten in der Morgensonne. Er legte schließlich die Klinge beiseite und faltete die Hände.

»Bethany?«, sagte er tonlos.

»Ja, Vater?«, reagierte sie mit einem aufmerksamen Lächeln und schmierte sich ihr Brötchen nebenher weiter.

Mit einem Grinsen reagierte er: »Was hältst du davon, mit uns heute Abend in einem

Restaurant mal wieder auszugehen und danach mit uns auf die Jagd nach Sündern zu gehen?«

Bethany ließ vor Schreck das Messer fallen und starrte ihren Vater an, wohingegen Clary Sebastian nur anfeixte und seine Hand feinfühlig ergriff. Sie wusste, dass das für ihn keine leichte Entscheidung war.

Sebastian runzelte mit einem fragenden Lächeln die Stirn. »Nun?«

Da schob Bethany das Frühstück beiseite, krabbelte über den Tisch und schwang sich auf seinen Schoß. Schließlich drückte sie sich ganz fest an ihn.

»Danke, danke, danke, danke, Vater!«, jauchzte sie lautstark.

Sogleich hüpfte sie wieder fort und rannte die Treppenstufen hinauf und quasselte nur unentwegt: »Was ziehe ich nur an? Was ziehe ich nur an? Mum, hilf mir!«

Clary lachte auf, schob in aller Seelenruhe den Stuhl zurück und gab Sebastian einen langen Kuss. »Das ist lieb, dass du dich endlich überwunden hast!«

Sebastian zog sie auf seine Beine und lehnte sie kopfüber hinunter. Dann strich er über ihre Taille und hielt sie am Oberschenkel fest.

»leeh«, tönte es von oben herab. Sebastian wendete den Blick von Clary ab und sah hinauf.

Bethany stand am Treppengeländer und reagierte grinsend: »Reingefallen, das ist doch nicht eklig, ich bin doch schon fast erwachsen! Nun küsst euch endlich und dann kommst du, Mum, bitte hoch!«

Bethany rannte wieder auf ihr Zimmer, während Clary Sebastian einen kurzen Kuss auf seine Lippen gab.

Beim Aufstehen sah sie ihn kurz an, schüttelte lachenderweise den Kopf und fügte schließlich hinzu: »Deine Tochter!«

»Mum!«, raunte es erneut von oben, gedämpft durch die Zimmertür aber nun.

»Ja, Mum, jetzt geh schon! Hilf bei der Kleiderwahl«, neckte Sebastian Clary und gab ihr einen Klaps auf den Hintern.

Clary grinste schief und schrie dann, als sie die ersten Treppenstufen betrat: »Ich komme ja schon!«

Er entschied sich für eine feine schwarze Herrenhose mit einem ebenso schicken schwarzen Hemd. Er setzte sich wartend ins Esszimmer und spielte mit einem Dolch auf der Tischplatte herum. Während er hier so wartete, kam er ins Grübeln über die letzten anderthalb Jahre. Er war über sich selbst erstaunt, wie sehr er sich bezüglich Clary und Bethany verändert hatte. Er war sich die erste Zeit nicht sicher, ob ihm die Vaterrolle stehen würde, vor allem, da es Jaces Kind war. Allerdings bemerkte er nun, wie sehr sie ihm am Herzen lag und es erfüllte ihn mit Stolz, wenn sie ihn Vater rief. Auch die bedingungslose Liebe zwischen Clary und ihm, die er sich so eine lange Zeit erhofft hatte, übertraf seinen kühnsten Erwartungen. Wie selbstverständlich gab sie ihm jeden Tag Küsse und schöne Augenblicke. Allesamt auf ihre Art einzigartig und er genoss diese Liebe in seinem Leben. Wenngleich er ebenso sein Schicksal als Todesengel begehrte. Er genoss es, wenn die Wesen vor Angst erstarrten oder die Flucht ergriffen. Wenn sie wussten, dass ihre Richter gekommen waren. Und er liebte es über alle Maßen, dass auch Clary diese Verantwortung mit ihm trug. Sie hatte die ersten Male gezögert, doch mit der Zeit genoss auch sie ihre neue Kraft und die neuen Talente. Wenngleich, sie im Gegensatz zu ihm vielmehr Güte den Sündern entgegnetrug. Jedoch ergänzten sie sich darum umso mehr. So lächelte Sebastian, klappte den Dolch zusammen und steckte ihn in seinen Hosenbund.

Schließlich stolzierte Bethany hinunter, sie trug elfenbeinfarbige Stöckelschuhe, eine enge schwarze Röhrenjeans und dazu ein passendes weißes, schulterfreies Top. Eine kurze schwarzgraue Bolero-Jacke mit einer hellen Kapuze rundete ihr Outfit ab.

»Was sagst du?«, fragte sie ihn und drehte sich einmal im Kreis.

»Es steht dir«, grinste Sebastian und fragte, »wie weit ist denn deine Mum?«

Bethany grünte ihn so diabolisch an, dass er erstaunt, aber auch mit Stolz, eine Augenbraue hochzog.

Dann öffnete sich die Schlafzimmertür und Clary trat in roten High-Heels auf die Stufen der Treppe. Sebastian verfolgte mit großen Augen ihre Erscheinung. Sie hatte ein bodenlanges, körperbetonendes rotes Kleid ausgewählt, das mit dünnen Spaghetti-Trägern gehalten wurde. Über ihren Arm hielt sie einen entsprechend langen schwarzen Mantel, der tailliert geschnitten war.

»Du siehst wundervoll sexy aus!«, reagierte er und half ihr in den Mantel.

In diesen Kleidern wollten sie nun Bethanys Einweihung feiern, erst später würden sie sich ihre Rüstungen für die Jagd anziehen.

Nach einer kurzen Teleportation durch Clarys Runenfähigkeit landeten sie direkt in einer Nebenstraße zum gewünschten 5 Sterne Restaurant in New York. Ein breitgefächertes Büffet stand auf der Tageskarte.

Hier angekommen versteckten sie durch Magie ihre Flügel, ganz so, wie es Uriel damals tat, als Clary ihn das erste Mal in Rom getroffen hatte.

Sebastian öffnete seinen Mädchen wie ein galanter Gentleman die Tür und ließ sie vortreten. Ein Kellner ließ sich seinen Namen geben und geleitete mit einem Grinsen die Drei zu ihrem Tisch, weit hinten in einer Ecke.

Bethany war selten unter den Menschen und genoss jedoch jedes Mal diese Umgebung. Sie beobachtete jeden Mann, jede Frau, jedes Kind in diesem Lokal und machte sich einen kindlichen Spaß daraus, heute zusammen mit ihrem Vater, aufzudecken, wer wie auf welcher Weise gesündigt hatte. Die drei Todesengel konnten die Sünden der Menschen wie durch einen siebten Sinn wahrnehmen, dafür brauchten sie noch nicht einmal mehr viel Übung.

»Der da hat seine Ehefrau betrogen!«, flüsterte Bethany zu ihrem Vater.

Dieser nickte verschwiegen und breit grinsend.

Clary schüttelte darüber nur den Kopf und ging als erste mit ihrem Teller zum großen Büffet.

»Was hat Mum?«, fragte Bethany Sebastian besorgt, »habe ich etwas Falsches gesagt?«

Sebastian schüttelte den Kopf, nahm die Serviette von seinen Beinen, legte diese auf den Tisch und meinte beim Aufstehen: »Nein, ich rede mal mit ihr! Bleib sitzen, meine Kleine!«

Bethany legte die Hände in ihren Schoß und mit Bekümmern in der Stimme reagierte sie: »Ist gut.«

Sebastian ging zur Salatbar, an der Clary sich aufhielt. Er umarmte sie von hinten und küsste ihren Hals.

»Du bist wunderschön, Liebste!«, flüsterte er ihr ins Ohr, »was ist aber mit dir los?«

»Nichts!«, grummelte Clary erst, dann jedoch fügte sie hinzu, »ich mache mir Sorgen um meinen Engel, um meine Kleine. Ich dachte, ich würde es besser aushalten als du. Aber denkst du wirklich, dass sie schon bereit dafür ist? Oder habe ich dich zu sehr dahin gedrängt?«

»Ja, sie wird bereit sein«, antwortete er mit einer liebevollen Stimme, »und außerdem

sind wir ja dabei. Ihr wird nichts geschehen!«

Clary erfasste in ihrem Löffel eine Spiegelung und ruckartig drehte sie sich um. Ein Laster raste durch die Schaufenster des Restaurants auf sie zu. Glas klirrte und Menschen schrien lauthals auf, als der LKW kippte und quer durch das Lokal schlidderte. Der Wagen riss viele Menschen mit sich, die unter diesem begraben wurden.

Plötzlich explodierte der Lastkraftwagen und mit ihm das Etablissement. Clary und Sebastian schleuderten hinaus, Glasscherben flogen bis weit auf die Straße und Feuer entbrannte lichterloh im Herzen der Gastwirtschaft.

Sofort sprang Clary panisch auf und schrie: »Bethany?«

Sebastian knurrte wütend auf, sein Herz fühlte sich wie gespalten an, und er lief außerhalb des Feuers auf und ab. Der Qualm und vereinzelt Flammen versperrten ihm die Sicht. Immer wieder rief Clary nach ihrem Kind, doch es war zwecklos. Und immer mehr Schaulustige erreichten die Gefahrenzone.

»Komm«, sagte Sebastian und lief mit Clary um das Gebäude herum, in der Hoffnung, einen Weg hineinzufinden.

Bethany rappelte sich in einer Ecke des Restaurants auf. Sie hatte sich den Kopf an der Wand angeschlagen und war für einen kurzen Moment ohnmächtig gewesen.

Sie sah auf das Wrack des Lastwagens und rief nach ihren Eltern. Keine Reaktion. Voller Furcht rief sie erneut nach ihnen. Doch außer der Geruch vom verbrannten Fleisch konnte sie nichts vernehmen. Auf einmal hörte sie Schritte und kniete sich vor Freude trotz Schmerzen in den Fußgelenken hin. Aber statt Clary und Sebastian kamen vier vermummte Männer auf sie zu und der Erste schlug ihr ins Gesicht. Bethany schleuderte zurück zu Boden. Ein weiterer Maskierter nahm schnellstens ihre Handgelenke und legte sie in Fesseln. Sogleich spürte sie wie ihr jegliche magische Macht geraubt wurde. Panisch strampelte sie mit ihren Füßen, aber zwei der Männer hielten diese schließlich fest. Gemeinsam trugen sie Bethany heraus, liefen durch die Küche aus dem Hintereingang heraus und gelangten dort in der Hintergasse an einen Van. Sie öffneten die hinteren Türklappen und warfen Bethany hinein. Dumpf polternd landete sie im Inneren des Fahrzeugs. Die rollende Seitentür wurde aufgezo-gen und ein weiterer maskierter Mensch knebelte sie und steckte ihren Kopf in einen Sack. Dann stiegen alle zu ihr in den Wagen und brausten davon. Aus der Ferne hörte sie ihren Vater rufen. Er kam zu spät. Sie schluchzte bitterlich und fühlte sich verloren.

Sie versuchte sich zu orientieren, ihre Fesseln zu lösen, doch es war nicht mit Erfolg gekrönt.

Plötzlich bremste der Van ruckartig und Bethany rutschte ein gutes Stück vor. Sie hörte Gemurmel vor dem Wagen auf der Straße, das klackende Geräusche der Türen und dann wurde sie angehoben.

»Habt ihr sie?«, tönte es von der einen Seite.

»Natürlich«, von der anderen.

Bethany wurde auf ihre nackten Füße gestellt, ihre Heels hatte sie unterwegs verloren wohl, und die Kapuze von ihrem Kopf genommen. Verwirrt und ängstlich sah sie in die Runde. Die vier maskierten Männer und zwei weitere standen sich gegenüber.

»Ja, das ist sie!«, antwortete einer der beiden.

Auf einmal erschallte ein Schuss und alle Männer sprangen in Deckung hinter dem Van und mehreren Mülltonnen, ließen jedoch Bethany an Ort und Stelle stehen. Sie begann erneut zu weinen, sie war noch nie so weit fort von ihren Eltern, sie wurde doch immer geschützt, wo waren sie nur.

Da erblickte sie einen Mann auf dem Dach stehend, der sie in Augenschein nahm. Bethany wimmerte hilflos und sah sich verängstigt nach einem Versteck um. Allerdings sprang der Mann nun hinunter und ging in aller Seelenruhe in ihre Richtung, obgleich die Verbrecher noch in seiner Nähe waren. Die vier Maskierten zögerten, jedoch die zwei Handelsmänner holten Dolche heraus und liefen auf ihn zu. Der Fremde zog aus seinem Rücken ein Schwert, duckte sich unter den Angriffen hinweg und schlug sie beide mit nur einem Schlag nieder. Die Wucht seiner Bewegung beendete er, indem er sich mit einem Knie auf den Boden hockte. Da hörte Bethany wie der Motor des Vans gestartet wurde und das quietschende Surren des Rückwärtsgangs ertönte.

So ließen sie sie alleine. Mit dem fremden Mann ihr gegenüberstehend. Er schulterte das Schwert wieder und spazierte in aller Seelenruhe zu ihr hin. Vorsichtig zog er ihren Knebel herunter.

»Es ist gut, die werden nicht so bald wiederkommen.«

Bethany nickte zaghaft, die Angst stand ihr auf der Stirn geschrieben.

»Was wollten die von dir?«

Er musterte ihre Fesseln. »Du scheinst ihnen wichtig zu sein, das sind ja magische Fesseln. Wie heißt du?«

Bethany schwieg ihn hilflos an. Sie erinnerte sich daran, was ihre Eltern ihr sagten. Vertraue keinem Fremden.

Schließlich fragte er sie: »Kannst du überhaupt sprechen?«

»Ja«, stotterte sie, »ich weiß nicht, was die wollten. Ich war im Restaurant essen.«

»Hm«, antwortete er, »vielleicht stelle ich mich einfach mal vor. Ich heiße Jace.«

»Bethany«, reagierte sie zögerlich, schaute in seine güldenen Augen und reichte ihm höflich die gefesselte Hand.

Kapitel 2: Dunkelheit

Jace stand ihr gegenüber und zerteilte die einzelne schmale Kette zwischen ihren Handgelenken mit seinem Schwert. »Die Ketten um deine Hände kann ich leider nicht zertrennen, die sind zu massiv.«

Er sah daraufhin an ihr herunter und bemerkte, dass sie keinerlei Schuhwerk trug. »Soll ich dir meine Stiefel geben?«

Bethany schüttelte den Kopf und sah sich verzweifelt um. Jace erkannte sofort, dass sie innerlich zerrüttet war und dass sie krampfhaft irgendetwas zu verstecken versuchte. Er konnte sich jedoch noch keinen Reim daraus machen.

»Wie alt bist du eigentlich?«, fragte er sie zunächst erst einmal, denn er konnte selbst das nicht einschätzen.

Bethany sah ihn überrumpelt an.

»18«, log sie unwillkürlich und schaute zur Seite weg.

Jace nickte und überlegte. »Weißt du denn, wo deine Eltern sind? Du lebst doch bestimmt noch bei ihnen, oder nicht? Entschuldige, dass ich so viel frage, aber ich möchte dir wirklich nur helfen.«

Bethany seufzte leise auf und beinahe stimmlos antwortete sie: »Ich weiß nicht, wo sie gerade sind, ich weiß nichtmal, wo ich gerade bin. Ich war noch nie in dieser Stadt.«

»Oh!«, reagierte Jace und vermutete in ihr eine umherreisende Touristin, »du bist in New York. In welchem Hotel seid ihr denn?«

»Hotel?«, fragte Bethany überrascht, »was sollten wir denn da?«

Jace erhob eine Augenbraue, diese Antwort hatte er nicht erwartet. Bethany erschien ihm äußerst mysteriös. Sie wurde mit magischen Ketten gefesselt, sie schien von vielem nicht die leiseste Ahnung zu haben und vermisste ihre Eltern. Vielleicht war sie auch nur einzig verrückt? Oder er selbst? Jaces Gedanken hüpfen so sehr umher, dass er letztendlich den Kopf schüttelte, um sie wegzublase.

»Weißt du denn, welches Restaurant es war, wo ihr gegessen habt?«

Bethany sah ihn mit so großen Augen an, dass er von sich aus schon abwinkte. Jace erkannte, dass jedwede weitere Frage nutzlos war. Er seufzte erschöpft von der Fragerei auf, ging hinüber zu einer der beiden Leichen und hielt seine Füße an deren Schuhwerk. Sie passten, also zog er sich seine Stiefel aus, streifte sich die Schuhe des Toten über und hielt seine dahingehend Bethany hin.

»Hier, damit du dir nicht wehtust.«

»Oh, äh, vielen Dank«, reagierte sie höflich, setzte sich auf den Boden, wie es Kinder nun einmal so selbstverständlich taten, und zog sich Jaces Stiefel an. Natürlich waren sie deutlich zu groß, aber es war besser als nichts.

Jace verkniff sich ein Lächeln, denn ihm wurde schlagartig klar, dass sie definitiv keine 18 war, es entsprach einfach nicht ihrem Verhalten. Doch er machte sich, so merkwürdig, wie er es auch fand, Sorgen um ihr Wohlergehen. Somit ließ er sie in dem Glauben, dass er ihr das abgenommen hatte.

Wackelig stand Bethany wieder auf und fragte ihn geradewegs heraus: »Und was jetzt? Wer waren eigentlich die Männer?«

Jace musste nun doch schief grinsen undklärte Bethany auf. »Ich würde sagen, wir gehen jetzt erstmal hier weg, sonst kommen die vielleicht nochmal hierhin. Die waren nämlich Schattenweltler und Schwarzmarkthändler. Sie hatten wohl etwas Größeres mit dir vor, aber das geht mich nichts an. Also keine Sorge, ich werde nicht versuchen,

dich auszuquetschen. In Ordnung?»

Bethany nickte zaghaft. Dieser fremde Mann verhielt sich sonderbar. Normalerweise vertraute sie sich auf ihren siebten Sinn, aber diese dämlichen Handschellen störten ihre magische Fähigkeiten. Und die schwächliche Restkraft brauchte sie für das Verstecken ihrer Flügel auf. Ihre weißen Runen wurden zum Glück von ihrer Jacke, Top und Hose verdeckt. So fühlte sie sich nahezu verloren. Sie war bei diesem jungen Mann gestrandet und er erschien ihr zweifellos gutmütig, jedoch schien er auch etwas vor ihr zu verbergen. Sie wusste schlichtweg nicht, ob sie ihm vertrauen sollte. Sie musterte ihn schließlich eindringlich. Er trug eine schwarze Hose, ein weißes, langärmeliges T-Shirt und darüber eine ebenso tiefschwarze Lederjacke. Er lief sichtbar offen mit diesem Schwert herum und doch schien auch er Magie zu besitzen, denn er hatte diese Wesen und sie bemerkt. Sie konnte ihn einfach nicht einschätzen und das bekümmerte sie umso mehr.

Jace sah sie an und zuckte schließlich mit den Schultern. »Ich kann dir anbieten, bis es vielleicht Tag ist, bei mir zu nächtigen? Keine Sorge, ich werde auf dem Stuhl schlafen. Oder auf dem Boden. Aber ich denke, du willst bestimmt nicht zur Polizei?«

Bethany wusste keinen Rat mehr und das spiegelte sich in ihrer Mimik wieder. Sie holte dennoch einmal tief Luft und überlegte, was ihr Vater nun in dieser Situation bloß täte. Ein Seufzen entfuhr ihr darüber wieder. Denn ihr Vater wäre niemals in solche Umstände hineingeraten. Sie spürte, wie sie ihn und ihre Mutter herbeisehnte, und versuchte krampfhaft nicht loszuweinen.

Jace wartete geduldig ab. Er wusste schließlich, in welcher Notlage sie sich befand. Er verstand zwar nicht ihr geheimnisvolles Auftreten, doch er beließ es dabei.

»Soll ich vor dir gehen?«, fragte er sie nun, »Ah, Moment, ich habe eine Idee!«

Jace kramte in seiner Jackentasche einen kleinen Dolch hervor, drehte die Klinge herum und hielt Bethany das Heft hin. »Hier! Damit fühlst du dich vielleicht wohler?«

Bethany nahm es dankbar an. Sie sah, dass ein geschwungenes ‚J‘ und ein ebenso verzierendes ‚F‘ eingraviert waren. »Wofür stehen die Buchstaben? Jace Fffff... ?«

Jace wandte sich mit einem verschreckten Gesichtszug zu ihr um. »Nein, das Ding gehörte der Mutter einer ehemaligen Freundin von mir. Sie hatte es mir einst mal gegeben.«

»Ah, es ist auf jeden Fall hübsch!«, erwiderte Bethany nett lächelnd.

Doch weiter führte Jace es schweren Herzens nicht aus und achtete nichtmal auf Bethanys liebevoller Mimik. Gedankenverloren lief er einfach vor und sah nur kurz hinter sich, ob Bethany ihm folgte. Sie tat es, wenngleich auch mit einem gehörigen Sicherheitsabstand und einem fragenden Stirnrunzeln. Sie hatte sich den Dolch in einen Stiefel gesteckt und atmete einmal tief ein, nachdem sie sich auf den Weg gemacht hatte.

Kurze Zeit später erreichten sie eine schmale Gasse, in deren Mitte eine Feuerleiter heruntergelassen war. Jace blieb abrupt stehen und Bethany wäre fast in ihn hineingelaufen. Sie dachte die gesamte Zeit über ihren mysteriösen Retter nach. Und sie beobachtete ihn ganz genau. Jedwede Bewegung erfasste sie. Außer, dass er stehenblieb und sie dadurch ins Stolpern geriet.

»Entschuldige!«, reagierte sie sofort, »ich habe nur zuviel nachgedacht.«

»Ist nicht schlimm, ich glaube aber, ich hatte zuhause Besuch. Verbleib mal bitte hier unten.«

Jace zog die Leiter hinunter und kletterte bis zur zweiten Etage hinauf. Die Fenster zu

seiner Wohnung waren zersplittert und die weiß-schwarz gemusterten Gardinen wehten hinaus. Er lugte herum und erkannte die Lage. Er hatte eindeutig Besucher da gehabt.

Vorsichtig stieg er wieder hinab und seufzte tief. »Ich glaube, wir müssen noch ein gutes Stück weiter. Meine gesamte Bude wurde auf den Kopf gestellt. Aber keine Angst, ich kenne hier jemanden. Der wird uns bestimmt für eine Nacht übernachten lassen.«

Achselzuckend betrachtete Bethany ihn, woraufhin Jace versuchte ihr mittels eines Lächelns Hoffnung zu geben. Doch ihre Ausdruckslosigkeit zeigte ihm, dass es hoffnungslos war.

So ging er weiter und wurde von seinem weiblichen Schatten verfolgt. Immerhin verkürzte sich der Abstand zwischen ihnen ein wenig. Dies stimmte ihn zumindest ein wenig zuversichtlicher.

Einige Straßenblocks später erreichten sie ein Hochhaus. Eine große Party schien dort zu laufen.

Bethany beobachtete die jungen Leute, die ihre roten Plastikbecher hielten. Ein Mädchen lachte laut auf und mit ihr intonierten zwei bis drei Jungs, die sich um sie versammelten. Man brauchte kein Todesengel zu sein, um zu verstehen, dass sie es nur taten, um sie zu erobern. Jace nickte selbstbewusst einem der breitschultrigen Männer, der eine Football-Jacke trug, zu und ging hinein. Bei Bethany hingegen erhob jener die Hand knapp vor ihrer Brust und blickte auf ihre Handgelenke.

»Was hast du denn da?«, fragte er sie argwöhnisch.

»Das ist die neue Mode«, antwortete sie schnippisch.

Jace grinste schief, ihm gefiel ihre freche Art. Für einen kurzen Moment musste er an Clary dabei denken. Doch schnell verwarf er wieder diesen Gedanken. Zuviel Schmerzen bereitete ihm diese Erinnerung.

»Lass sie einfach durch, das ist schon in Ordnung«, äußerte er schließlich wie selbstverständlich.

Bethany lächelte den jungen Mann höflich an und passierte ihn, während dieser Jace unsicher anblickte.

»Kennst du ihn?«, fragte sie Jace, als sie den Fahrstuhl betraten und er den Knopf für die 24. Etage betätigte.

Nachdem die Türen sich geschlossen hatten, antwortete er: »Nein, aber manchmal hilft es allein, hart und bestimmend zu erklingen. Dann sind die Menschen verunsichert und tun alles, um bloß nicht in einen Kampf zu geraten.«

»Hm, das sagt mein Vater auch immer«, grübelte Bethany laut, »aber ich denke, bei ihm hilft auch seine imposante Erscheinung.«

»Klingt nach einem interessanten Mann. Ähnlich interessant, wie du es bist.«

Bethany sah beschämt zu Boden und selbst Jace bemerkte, dass der Satz komplett falsch aufgefasst werden konnte. Beschwichtigend erhob seine Hände.

»Ich, äh, meinte das nicht so. Ich meinte es wirklich nur wegen deiner magischen Fesseln. Immerhin scheinst du ja den Schattenweltlern wichtig zu sein.«

Das Klingeln des Fahrstuhls ertönte und unterbrach die peinliche Unterhaltung. Bethany seufzte erleichtert auf, trat zielstrebig heraus und bog nach links in den Flur ab.

»Ähm«, Jace blieb in der Mitte stehen und sah ihr grinsend hinterher, »wir müssen rechts entlang.«

Beinahe unwillentlich drehte sie sich wieder um und folgte ihm gezwungenermaßen. Jace klopfte schließlich an einer Tür an und wartete. Aufgeregt stand Bethany daneben, voller Erwartung, wer sich wohl dahinter verbarg.

Ein schlanker, junger Mann, der eine Brille, ein bedrucktes T-Shirt und eine blaue Jogginghose trug, öffnete die Wohnungstür und schaute Jace überrascht an.

»Hey! Mit dir habe ich ja gar nicht gerechnet. Das ist aber mal eine coole Überraschung. Komm rein!«

Jace ließ es sich nicht zweimal sagen. Vorsichtig folgte Bethany ihm und sah sich um. Zwei schmale Betten, zwei Schreibtische mit passenden Drehstühlen, zwei Kleiderschränke und zwei kleine Regale fand sie vor. Allerdings war nur die eine Seite des Raumes häuslich eingerichtet. An den Wänden hingen kreuz und quer zahlreiche Poster, deren Inhalte Bethany nicht einzuordnen wusste.

Der junge Mann beobachtete erst Jace, der sich direkt auf einen Stuhl pflanzte. Dann verfolgten seine Augen Bethany, und als sie sich ihm zuwendete, hielt er ihr höflich die Hand zur Begrüßung hin.

Als sie ihm ihre reichte, sagte er lächelnd: »Hi, ich bin Simon!«

Sebastian schrie vor Wut, vor allem über sich selbst, dass er den blauen Van so knapp verpasst hatte. Clary saß mit angewinkelten Beinen auf dem Boden und vergoss elendiglich ihre Tränen. Plötzlich landete Uriel bei ihnen und sein Gesicht wirkte aufgewühlt und schmerzverzerrt. In seinen Händen trug er Clarys und Sebastians Rüstungen. Er überreichte eine zunächst stillschweigend Sebastian, der sofort sich daran machte, sich umzuziehen. Daraufhin ging Uriel vorsichtig und einfühlsam auf Clary zu und kniete sich zu ihr.

»Es tut mir leid, meine Teuerste, ich habe sie nicht beschützen können. Dabei war es seit jeher meine Aufgabe.« Er verneigte voller Demut sein Haupt vor ihr.

Clary schüttelte den Kopf. »Es ist nicht deine Schuld. Ich muss mir die Schuld geben. Sie war noch nicht dazu bereit. Und ich kann sie nicht mehr orten. Irgendetwas Schlimmes ist vorgefallen.«

Uriel erhob seinen Kopf wieder und blickte sie traurig an. »Ich vermute, dass man ihr magische Fesseln angelegt hat. Denn Gleiches wurde bei Gabriel getan. So können wir sie nicht finden. Oder bei ihr ist jemand, der nicht gefunden werden will. Diese Kraft allein reicht ebenfalls aus um sich vor unsereins zu verstecken.«

»Aber doch nur, wenn dieser jemand mächtig genug ist. Darum habe ich ja so viel Angst um meinen kleinen Engel. Wer weiß, was ihr gerade angetan wird.«

»Niemand wird ihr etwas antun, Liebes«, zischte Sebastian, der nun bei ihnen stand, »das würde niemand wagen, an meinem Schatz Hand anzulegen. Jeder müsste wissen, dass meine Rache dann umso fürchterlicher ist.«

Dennoch kniete er sich nun zu Clary und nahm sie beschützend in den Arm.

Mit einer deutlich liebevolleren Stimme versuchte er, ihre Tränen zu trocknen.

»Gemeinsam werden wir unsere Tochter retten. Verlass dich darauf! Gemeinsam haben wir so viel erreicht, dann wird das hier ein Spaziergang werden.«

Er küsste ihre Stirn und drückte sie fest an sich. Zusätzlich umarmte er sie mit seinen Flügeln und herzte sie.

Mit einem gequälten Lächeln bedankte sie sich bei ihm und stand mit wackeligen Beinen auf.

Als sie sich allmählich das wundervolle Kleid auszog, drehte sich Uriel höflichst weg, während Sebastian als Sichtschutz seine Schwingen um sie legte.

Mit zittrigen Händen legte sie sich ihre schwarz-silbrige Todesengel-Rüstung an und an ihrer Hüfte steckte sie ihr Schwert hinein. Sebastian trug seines hingegen auf dem Rücken zwischen den Flügeln und Schulterblättern.

»Was hast du zuletzt gesehen?«, fragte Clary Uriel.

»Der Wagen wurde später wieder für uns sichtbar. Er steht in der Nähe des Hotels Dumort. Er scheint jedoch leer zu sein.«

Sebastian sah ihn aufgebracht an. »Wirklich? Dort? Der Ort ist doch längst schon von den Vampiren verlassen, seit Clary und ich unserem Schicksal nachgehen!«

Clary sah ihn dennoch hoffnungsvoll an. »Lass es uns herausfinden, es ist unsere einzige Spur!«

Sebastian bejahte es tonlos und schwang sich in die Lüfte. Wut, Hass und Trauer nagten an ihm. Clary bemerkte es und seufzte. »Ich hoffe, ich verliere nicht an einem Abend beide.«

Uriel schüttelte beschwichtigend den Kopf. »Er verarbeitet es lediglich anders als du. Ihm wurde so viel Schmerz in der Vergangenheit auferlegt. Und nun wurde ihm eines seiner beiden teuersten Schätze geraubt. Diesen Schmerz will er nicht noch einmal erfahren. Flieg einfach mit ihm, Clary. Er wird deine Liebe mehr denn je benötigen.«

Clarys Augen verrieten, dass sie Uriel zustimmte, und mit nur wenigen Flügelschlägen hob sie in den Himmel ab. Sebastian stand in der Luft und wartete schon. Doch er versuchte sich zu gedulden. Er spürte Clarys Angst, er spürte seine eigene, und gerade deshalb war er so aufgebracht. Er wollte keine Furcht zeigen, doch die Entführung Bethanys zeigte ihm auf, dass auch er verletzlich war. Und das missfiel ihm drastisch.

Sie landeten nach wenigen Minuten lautlos auf dem Dach des Hotels. Der Eingang war mit Holz von außen verbarrikadiert worden. Es schien wirklich jemand wieder an diesem verwunschenen Ort zu sein. Sebastian und Clary setzten sich ihre dunklen Kapuzen auf. Nur einzelne rote Strähnen verrieten Clarys Antlitz dahinter, während Sebastians Erscheinungsbild komplett im Dunkeln lag.

Die mächtigen Rüstungen und die weich wehenden düsteren Umhänge wirkten bedrohlich und unheilvoll. Sebastian zog sein Schwert und ließ es entflammen. Knisternde Funken sprühten, als er mit wenigen Hieben das Holz von der Tür herunterriss. Mit einem schweren Quietschen zog er die freigelegte Metalltür auf und trat ins dunkle Treppenhaus. Trotz allem konnte er in dieser Finsternis bestens sehen. So wie einst in den Katakomben vom Mausoleum in Idris. Auch Clary war bewandert in dieser Fähigkeit und lief ihm zielstrebig auf leisen Sohlen hinterher. Ihre schwarzen Flügel hatten sie eingeklappt, damit sie durch die Flure passten. Doch auch auf dieser Art und Weise war ihr Erscheinungsbild furchteinflößend, und auch so erreichten sie bei den Sündern die grauenvollsten Angstgefühle.

Sie gelangten auf die Etage, wo einst die zahlreichen Penthouse-Suits eingerichtet waren. Dort horchten sie auf, flüsternde Stimmen drangen aus einem der Zimmer.

Sebastian deutete auf die Tür in der Mitte des Flures hin und so blieb Clary angespannt vor jener Zimmertür stehen. Währenddessen kletterte er aus einem der zerstörten Fensterrahmen ins Freie hinaus und schwebte mit wenigen leisen Flügelschlägen zum gegenüberliegenden Fenster. Er ließ die Flammen seines Schwerts ersticken und landete auf dem Balkon. Er erkannte zwei Männer, die auf Sesseln saßen und sich auf einem kleinen Fernseher mittels einer Zimmerantenne das Abendprogramm anschauten. Auf dem Bett liegend sah er zwei Strumpfmasken liegen, genau die gleichen, die er durch die Fensterscheiben des Vans ausmachen konnte. Voller Wut konnte er sich nicht länger halten und brach tobend durch die

Balkontür herein. Sein Schwert und seine Rüstung ging in lodernde Flammen auf. Die Männer sprangen voller Panik auf und rannten zur Zimmertür. Doch bevor sie diese erreichten, trat Clary seelenruhig durch diese hindurch und erhob ihre hellglühende Klinge. Die Verdächtigen liefen umher und suchten verzweifelt nach einem Ausweg, bis sie voller Furcht erkannten, dass es keinen gab.

Einer der beiden kniete sich schließlich hin und bettelte zitternd um Vergebung. Der Andere presste sich an eine Wand und schloss die Augenlider. Sebastian beobachtete beide und trat auf den am Boden sitzenden heran.

»Wer bist du?«, grollte er und ließ die Flammen seiner Rüstung ersticken, während Clary ihr Schwert an die Kehle des Zweiten drückte, damit dieser die Gunst der Stunde nicht ausnutzte, um vielleicht zu fliehen.

»Jason«, stotterte er, »ich, ich wurde nur dazu beauftragt, ich, es war nicht meine Idee.«

»Wessen Idee war es, wer hat dir den Befehl gegeben?«, reagierte Sebastian ungezügelt und neigte sich tief zu ihm hinunter.

Jason sah in die Kapuze und konnte trotz seiner vampirischen Sehkräfte außer tiefste Finsternis darin nichts erkennen. Die Furcht stieg ins Unermessliche und Tränen liefen seinen Wangen hinab.

»Sprich!«, schrie plötzlich Clary laut und ungehalten hinüber.

Sie ergriff den Kragen des zweiten Vampirs und schleuderte ihn neben Jason zu Boden. Erschrocken riss dieser die Augen wieder auf und erblickte Sebastians Schwertschärpe direkt über seinem Gesicht hängen.

Das Weiße seiner Augen war nun deutlich sichtbar und er versuchte sich krampfhaft zu beruhigen.

Doch Sebastian ließ eine einzelne Feuerspitze entfachen und so polterte der am bodenliegenden Mann los: »Wir wissen nicht, wer der Auftraggeber ist. Unser Clan-Führer hat uns nur dorthin geschickt. Unser Clan-Führer wurde aber von dem Auftraggeber getötet. Wir sollten nur zwei Händlern dieses Mädchen überreichen. Es waren Hexenmeister. Sie hatten irgendetwas mit ihr vor. Doch dann kam zufällig ein Schattenjäger vorbei und hat den Austausch gestört.«

»Schattenjäger existieren nicht mehr! Wir verbannen sie!«, reagierte Sebastian scharf. Jason stotterte: »Aber er trug Runen, ich habe sie gesehen, als er mit seiner Klinge ausholte, rutschte ihm sein Shirt hoch!«

»Kanntet ihr ihn?«, fragte Clary mit einer tiefen Ruhe in ihrer Stimme.

Jason und der andere Vampir schüttelten die Köpfe. »Wir hatten zuvor nie wirklich viel Kontakt mit ihnen. Wir gehörten nicht zu Raphaels Clan.«

»Ihr wart zu viert«, setzte Sebastian an, »wo sind die anderen beiden?«

»Sie sind zu der Untergrund-Disco!«, stotterte der Namenslose.

»Marc!«, rief Jason erschrocken, »verrate ihnen doch nicht alles! Sie werden uns doch so oder so in die Hölle befördern!«

Marc sah Jason angsterfüllt an und seine Mimik bedeutete diesem, nicht so etwas laut herumschreien.

Clary fragte hingegen, ohne weiter auf Jason zu achten: »Wo ist diese Disco?«

Jason schüttelte in Marcs Richtung hin den Kopf, so dass jener schweigend zu Sebastian hinsah. Schweißtropfen perlten von seiner Stirn und er biss die Zähne krampfhaft zusammen.

Sebastian allerdings seufzte schwer auf, nahm sein Schwert und schlug es in Jasons Brust. Jason erstarrte und erbleichte vor Panik, erst als das Feuer entbrannte, schrie er wie am Spieß. Marc traute seinen Augen kaum und sah vor Herzensangst weg. Innerhalb weniger Sekunden erstarb Jasons Jammerlaut und einzig seine Asche

zeugte noch von seiner ehemaligen Existenz.

»So, Marc, wenn du eine Chance haben willst, dass wir dich nur ins Fegefeuer schicken und nicht für immer zerstören, dann führe uns jetzt zu dieser Disco.« Sebastian reichte ihm seine Rechte, die in einem metallisch-silbrigen Handschuh steckte.

Der Vampir seufzte leise auf, denn er wusste, dass ihm kaum eine andere Wahl blieb. So nahm er die Hand des Todesengels.

Sebastian packte ihn jedoch mit beiden Händen am Arm, rannte zur geöffneten Balkontür und sprang hoch in die Luft. Sodann breitete er seine tiefdüsternen Schwingen aus und flog über die Stadt. Marc kreischte und hielt sich krampfhaft an Sebastian fest. Währenddessen sah sich Clary in der Suite noch ein letztes Mal um und wischte sich eine Träne aus dem Gesicht.

»Ich hoffe, wir finden dich rechtzeitig, mein Kind!«, flüsterte sie angsterfüllt. Dann sprang auch sie hinaus und schwang sich in die Lüfte.

Kapitel 3: Der Tanz

Marc zeigte mit der freien Hand nach unten. So ließ Sebastian auf annehmbarer Höhe den Vampir fallen, der auf einem Dach eines Hochhauses zunächst auf die Füße fiel. Dagegen landeten Clary und Sebastian sanft hinter ihm. Marc machte erst gar nicht den Versuch zu flüchten, trotz seiner Fähigkeiten war ihm durchaus bewusst, dass er ein Wettrennen nicht bestehen konnte.

»Nun? Wohin jetzt?«, fragte Sebastian ruhig.

Clary wusste, dass diese Ruhe auf viele Gegner ungewohnt und damit beunruhigt wirkte. Und auch bei Marc trug es Früchte. Er zeigte auf eine im Boden versenkte Tür, die er wie zwei Flügel hochklappte.

»Da hinunter!«, wies er Sebastian hin, doch er schubste Marc voraus.

Dieser stolperte und hielt sich am Geländer fest. Zaghafte trat er Schritt für Schritt vor, bis eine riesenhafte Gestalt sich vor ihm auf dem Flur aufbaute. Es war ein Golem. Clary sah erstaunt zu Sebastian, der hinter seinem Rücken einen Zeigefinger nach unten ausstreckte.

»Was wollt ihr?«, tönte der Golem.

Wer auch immer diesen zum Leben erweckt hatte, war äußerst mächtig.

Marc sah sich zögerlich um und räusperte: »Wir sind hierhergekommen, um zu feiern.«

»Wie lautet das Passwort?«, brummte der lebendig gewordene Steinfels.

Sebastian nahm die Hand vom Rücken und klatschte sich sanft auf den linken Oberschenkel.

Marc flüsterte: »Adora quod incendisti, incende quod adorasti!«

»Wie?«, donnerte die Gestalt und schubste den Vampir nach hinten. Jener straukelte durch die Kraft und plumpste auf seinen Hintern.

»Ita erit Solis!«, schrie plötzlich Clary und erhob ihr Engelsschwert.

Sebastian sprang im gleichen Moment zur Seite und kurz darauf entfachte ein Lichtstrahl sich aus der Spitze der Schneide und brannte wie Sonnenlicht in den Flur hinein. Der Vampir kreischte und zerfiel in kürzester Zeit zu Asche, ganz so, wie als würde er im Tageslicht stehen. Der Golem brüllte und auch er versuchte sich zu retten. Er stampfte in Clarys Richtung, doch bei jedem Schritt büßte er Gesteinsbrocken ein, die auf den Boden prasselten. So verlor er sein Gleichgewicht und fiel in sich zusammen. Ein letztes dumpfes Grollen ertönte, als sein Kopf in Einzelteile aufsplittete.

Sebastian besah es mit einem Lächeln und streckte die Hand nach Clary aus, die ihr Schwert wieder einsteckte. »Komm, Liebes. Ich vermute, hier sind wir richtig!«

Auch wenn Clary ihre Tochter vermisste, so musste sie Sebastian anlächeln. Sie war froh darüber, wie sehr ihre Beziehung über das Jahr gewachsen war und wie oft es sich zeigte, dass sie sich selbst mit wenigen Zeichen verständigen konnten.

Wie auch Bethany versteckten sie nun ihre Flügel, doch hinzukommend schnipste Sebastian einmal und ihre mächtige Rüstungen wurden zu alltäglicheren Kleidungsstücken verzaubert. Clary trug nun ein grünes Kleid, so wie damals, als Sebastian Jace und sie in eine Disco eingeladen hatte. Er hingegen kleidete sich in einer schwarzen Hose und in einem blauen T-Shirt mit einem ansprechenden V-Ausschnitt.

So ergriff Clary seine Hand und den dumpfen Klängen der Musik folgend führte er sie

in die Tiefe des Gebäudes.

Ein Fahrstuhl wartete bereits auf sie und vorsichtig betraten sie diesen.

Die Türen schlossen sich wie von selbst und genauso fuhr er wie von Geisterhand selbstständig herunter. Clary rutschte in Sebastians schützende Arme. Ihr war nicht ganz wohl dabei. Mit einem sanften Rumpeln endete ihre Talfahrt und die Schiebetüren öffneten sich. Vor ihnen hallte Musik durch eine schwere Eisentür. Ein Dämon grinste sie an und zog jene für sie auf.

Da standen sie nun, in dieser riesiger Halle. Dieser Tanzfläche auf mehrstöckigen Ebenen, die umringt von Balustraden waren, und an deren Decken Kronleuchter und Flutlichter im Takt der Musik schwangen und blinkten.

Clary schaute sich um und erblickte Schattenweltler, Dämonen, Elfen und Hexen aller Art. Sie bewegten sich geschmeidig, sinnlich, anziehend auf dem Parkett dieser illegalen Tanzhöhle.

Fasziniert zog sie Sebastian an sich und schmiegte sich an seine Brust. »Es erinnert mich an damals. Ich trage selbst das gleiche Kleid. Wie damals, nur hast du es dir heute ausgesucht.«

Sebastian lächelte sie an und gab ihr einen sanften Kuss auf den Lippen. In Clary explodierten die Sinne, die Gefühle, all die letzten Geschehnisse verschwommen dahinter, und sie wollte nie wieder von hier fort. Sebastian erwiderte leidenschaftlich und drückte sie noch näher an sich heran. Er spürte ihren Po an seinen Lenden und gemeinsam ließen sie ihre Hüften im Rhythmus des aktuellen Liedes kreiseln. Clary verspürte, wie die Musik sie entflammete, wie ihre Begierde geweckt wurde, immer mehr von ihm zu verlangen. Sie zerrte ihn zur Tanzfläche, wollte sie zumindest. Denn Sebastian blieb eisern stehen. Er schüttelte den Kopf und rief gegen die Melodien an: »Konzentriere dich. Verliere dich nicht! Denk an Bethany!«

Im nächsten Moment fiel ihr alles wieder ein und still und starr beobachtete sie erneut die Masse. Sie wurde verzaubert. Wie konnte sie nur ihr Kind vergessen. Sie fühlte sich schuldig, doch Sebastian strich ihr sorgsam über den Rücken.

»Es ist nicht deine Schuld, dieser Ort will uns vergessen lassen. Komm, wir suchen jetzt Antworten!«

Clary nickte und folgte Sebastian mit freudloser Miene. Sie kam nicht umhin, sie konnte diesen letzten Moment nicht ignorieren, zu lang war es her, dass sie so miteinander tanzten.

Sebastian sah zu ihr zurück und auch er vermisste dieses Tanzvergnügen. Er spürte, dass Clary ähnlich fühlte und so zog er sie plötzlich an sich.

»Schenk mir noch einen Tanz!« Er grinste sie liebevoll an und schlang die Arme um ihre Taille.

Clary konnte nicht anders, sie hielt sich in seinem Nacken fest und gemeinsam bewegten sie sich rhythmisch. Es lief zwar ein schnelles Techno-Lied, doch es war ihnen gleich. Sie träumten mit ihren Füßen von unbekümmerteren Zeiten, in denen ihnen noch nicht so vielen Aufgaben auferlegt wurden.

Clary schloss die Augen und dachte zurück an die Zeit, wie er sie auf Armen trug, wie Bethany, er und sie im Wohnzimmer im Kreis tanzten und sich zu allerlei Kinderliedern die Arme ausbreiteten und zusammen mit Flügeln die Welt bereisten.

Ihr lief eine Träne herunter und im nächsten Moment tupfte Sebastian ihr diese ab. Sie drückte sich an ihn und öffnete ihre Augenlider wieder.

»Es wird Zeit«, seufzte sie, »lass uns.«

»Unsere Tochter finden!«, beendete Sebastian selbstbewusst ihren Satz und küsste ihre Schläfe, »keine Sorge, das wird schon!«

In dem Moment erblickte er eine ihm allzuvertraute Gestalt auf einer Etage über ihnen.

»Nicht möglich!«, rief er aus und sprang mit einem Satz hinauf. Er schwang sich über das Geländer und landete direkt vor einem allzubekanntem Gesicht.

»Sebastian! Ich könnte ja jetzt sagen, wie es die Menschen pflegen, die du beschützt, dass ich mich freue dich hier zu sehen. Aber das wäre gelogen!«

»Du mich auch, Meliorn!«, erwiderte Sebastian, während Clary die Treppenstufen hinauf lief, um kurz danach bei ihm an der Seite zu stehen.

»Ah, liebste Clary! Da frage ich mich doch glatt, wo ist eure liebreizende Tochter?« Mit großen Augen starrte Clary ihn an, umrundete blitzschnell Sebastian und packte Meliorn an der Kehle. So hob sie ihn und betrachtete ihn wütend.

»Was weißt du?«, zischte sie, »antworte mir! Sag mir, welchen Befehl die Feenkönigin ihrer Armee genannt hat. Sollt ihr euch aufstellen oder die Waffen ruhen lassen.«

»Antworte mir!«, schrie sie erzürnt direkt darauf, sie hatte ihm nichtmal Zeit gegeben zu reagieren.

Meliorn versuchte sich weiterhin in einem Lächeln, gab aber seine Geheimnisse preis. »Wir wappnen uns. Und man habe sich erzählt, dass die Schattenjäger wohl wieder hier sind. Zumindest einer.«

Sebastian hakte nach: »Wie ist sein Name?«

»Das«, säuselte Meliorn feixend, »weiß leider keiner. Er scheint sich auch vor unseren Augen zu verstecken. Aber anscheinend schafft er es ja gar ebenfalls bei euch. Also ist er ein mächtiger Gegner. Und er wird nicht alleine kämpfen!«

Clary schüttelte den Kopf, »wer war für die Explosion im Restaurant zuständig? Das war nicht der Nephilim.«

Meliorn sah sie ernst an. »Ich schätze, ab jetzt kann ich euch nicht mehr sagen. Nur laute Vermutungen. Ich vermute, ihr solltet an alten Orten suchen. Orte, die ihr kennt.«

Clary ließ ihn langsam hinunter und nickte ihm zustimmend zu.

Sie ergriff Sebastians Hand und führte ihn von Meliorn fort.

»Wir werden wiederkommen«, rief er, »und werden dann diese Hölle niederreißen!« Einzelne Wesen erkannten schließlich, wer unter ihnen wandelte und rückten voller Respekt von ihnen ab, als sie gingen.

Als sie wieder auf dem Dach des Hochhauses standen, entzauberten sie sich und flogen schweigend fort. Sebastian beobachtete Clary, die vor ihm schwebte. Er wunderte sich erst über sie, wie stark sie scheinbar war, allerdings als er sich mit harten Flügelschlägen voranstieß, sah er, wie sehr sie dem Weinen nah war.

Er ließ ihr die Flugzeit für sich alleine, erst als sie beim alten, verlassenen Institut der Lightwoods landete, kam er zu ihr und bettete sie in seine Flügel.

»Hab keine Angst, Liebste!«, er strich sorgsam über ihre Taille und hielt mit der anderen Hand ihre Wange. Sie schmiegte sich in diese hinein und wimmerte sachte. Ein zaghaftes Nicken stimmte ihm vorsichtig zu.

Arm in Arm betraten sie so das Institut.

Simon zeigte auf das freie Bett, "setz dich ruhig da hin. Mach es dir bequem. Möchtet ihr etwas trinken?"

Bethany schüttelte den Kopf und Jace reagierte gar nicht erst.

"Woher kennt ihr beiden euch eigentlich?", fragte sie neugierig.

Jace und Simon waren so ungleich, ein magischer Kämpfer und ein Mensch, dafür musste es eine Erklärung geben.

"Er hat mir das Leben gerettet", Simon strahlte voller Stolz.

Bethany betrachtete ihn überrascht. "Wovor? Vor Dämonen?"

Jaces Miene verzog sich und er sah sie warnend an.

Simon lachte hingegen nur auf. "Guter Witz. Du hast ja mehr Fantasie als ich. Nein, nein, er hat mich vor ein paar Schlägern gerettet."

Bethany schaute liebevoll in Jaces Richtung und lächelte. "Ja, das kann er sehr gut."

"Was ist dir denn passiert?", reagierte Simon und setzte sich auf sein Bett.

Plötzlich riss ein Mädchen die Tür auf und rief schief lachend: "Simon, Siiiiimoon! Uh, du hast ja Besuch. So, sogar Freunde? Du siehst ja süß aus. Genauso wie Simon, der Loser!"

Lauthals kichernd lief sie weiter und plärrte Simons Namen über die Gänge.

Bekümmert und beschämt sah Simon zum Teppich und wich Bethanys und Jaces Blicken aus.

Ein weiteres Mädchen trat in den Türrahmen und Simon stand wütend auf: "Na, willst du auch auf mir rumhacken?"

Das junge Ding grinste, "nein, ich will sie!", und zeigte dabei auf Bethany.

Ohne die Füße zu bewegen, bewegte sie sich auf sie zu und die Pupillen verfärbten sich tiefschwarz. Simon kreischte panisch auf, während Bethany den Dolch herausnahm. Jace brannte sich sofort mit seiner Stele die Schutzrunen ein und stellte sich zwischen ihnen.

"Oho, der eine Schattenjäger", krächzte der Dämon, "der mysteriöse, sich selbst verbannende."

Bethany staunte und rückte von Jace ab. Sie dachte an ihren Vater, an die Gesetze des Himmels. Und sie ließ sich von einem Schattenjäger helfen, war denn das richtig? Handelte sie falsch? Fragen über Fragen überkamen sie. Ihre Hände fingen an zu zittern. Verschreckt sah sie Jace und den Dämon an.

Jace beachtete sie hingegen kaum, er wandte sich einzig dem toten Mädchen zu.

"Warum willst du sie?", fragte er zischend.

Das Mädchen kicherte. "Oh, sie hat es dir nicht erzählt. Naja, das würde ich an ihrer Stelle auch nicht!"

"Es reicht!", erwiderte Jace.

Er wusste, dass er eher selbst Bethany fragen musste, als diesem Dämon zu vertrauen. So zog er sein Schwert.

Jene grinste und breitete die Arme aus. "So sei es!"

Hinter dem Mädchen tauchten schwarze, wabernde, ölige Wesen auf, die am Boden entlang sich bewegten. Aus ihnen quollen lange, knöchrige Greifarme heraus, die über den Teppich kratzten. Jace schlug eine Hand mit einem Hieb ab, aber aus der Wunde formte sich sogleich eine neue Krallen. Der Dämon kicherte abstoßend und schüttelte lachend den Kopf. Simon schrie vor Angst und Unglaube. Und Bethany zückte ihren Dolch. Selbstsicher sah sie sich um.

Dann schloss sie die Augen und sagte tonlos: "Eret Lumen, Non tibi placet diem et

mortem ortum est in caelis! Amen."

Aus ihren weißen Runen schien ein Licht sich in die Waffe in ihren Händen zu pumpen, an dessen Spitze ein greller Schein erleuchtete. Die Dämonen kreischten schrill voller Furcht auf. Wie eine riesige Lanze schnitt ein Lichtstrahl durch sie hindurch und gab Bethany, Jace und Simon einen Weg zur Flucht frei.

Jace staunte, aber erkannte sogleich Bethanys Strategie. Er packte den beinahe ohnmächtigen Simon am Arm und riss ihn mit sich. Gemeinsam rannten sie durch die Schneise, während das dämonische Mädchen hilflos weinte. Jace lief vor und hüpfte die Treppenstufen hinab, immer zwei auf einmal. Bethany kam ihm kaum hinterher, denn sie keuchte vor Überanstrengung. Die magischen Fesseln hatten ihr die letzte Kraft genommen, als sie ihr Runenzauber ausführte. Wie durch ein Wunder musste sie dabei nicht die Verzauberung ihrer Flügel nehmen, allerdings hatte das zusätzliche Kraft geraubt.

Sie stöhnte, "ich kann nicht mehr!", da rutschte sie schon mit dem Fuß ab.

Panisch griff sie nach dem Geländer, erfasste es und schlidderte mit dem zweiten übergroßen Stiefel von der Stufe. Ein Finger nach dem anderen löste sich wieder, sie drehte sich um die eigene Achse und kippte nach hinten über. Kreischend streckte sie die Arme hilfessuchend zu den sich immer weiter entfernenden Geländerstangen, da wurde sie plötzlich unterhalb der Schultern von zwei starken Händen aufgefangen und behutsam aufgestellt.

Vorsichtig wandte sie sich um, und sah Jaces goldene Augen. Ihr Herz blieb für einen Moment stehen, bis sie sich wieder fasste.

"Danke!"

"Ich glaube, es wird zu meiner Gewohnheit. Auch wenn wir ohne deine Kräfte nicht so weit gekommen wären.« Jace lächelte sie schief an.

Bethany stellte sich sogleich aufrecht hin und lief stillschweigend weiter. So ließ sie Jace auf der Treppe hinter sich stehen, der sich fragte, was das nun sollte. Er verstand sie nicht und ihre widersprüchliche Handlungen verwirrten ihn. Dennoch zuckte er bloß mit den Schultern und lief zu ihr hin, an ihrer Seite. Die Fragen über sie türmten sich ins Unendliche bei ihm auf.

Sie erreichten den Keller und Simon zeigte ihnen ein aufschließbares Gitter, das in die begehbbare Kanalisation New Yorks führte.

"Keine Sorge, hier gibt es keine Alligatoren", scherzte er, "zumindest glaube ich das. Nachdem was ich heute gesehen habe, was ihr könnt, da bin ich mir gar nicht mehr sicher."

Er strich mit der Hand an der Wand entlang, als sie sich auf einem schmalen Steg entlanghangelten.

Als sie gut zehn Minuten stillschweigend voranschlichen, platzte es schließlich aus Simon heraus: "Jace, wieso warst du wirklich da in dieser Gasse? Ich meine, ich war weit, weit weg von jeder Menschenmenge. Wieso warst du da? Und was zur Hölle war das eben?"

»Fragst du dich nie was du vor den letzten anderthalb Jahren gemacht hast? In den zwei Jahren zuvor?«

Simon traute nicht dem, was er hörte. Er hatte diesen Schleier schon immer verspürt, allerdings hielt er es für eine Art Filmriss durch zu viel Stress oder anderes. »Was, woher weißt du das?«

»Ich wüsste jemand, der dir da helfen könnte. Er ist fast so magisch wie sie!« Jace

zeigte auf Bethany.

Da polterte sie dazwischen: »Jace, er darf es nicht wissen, er hat Gottes Segen, er hat eine zweite Chance erhalten, dafür musste er!«

Sogleich verstummte sie. Sie war drauf und dran sich selbst zu verraten. Und das gegenüber ihr Fremden.

Doch Jace reagierte schon längst mit einem böswilligen Blick: »Wer bist du? Wie kommt es dazu, dass du so etwas weißt?«

Die gleiche Frage stellte sich Bethany über Jace. Woher hatte er all diese Informationen, wenn er einzig nur ein Schattenjäger war?

»Er trug das Kainsmal einst, er hat ein Leuchten an sich, das kaum ein anderer Mensch trägt, nur diejenigen, die.« Bethany stoppte sich selbst im Satz. Sie merkte, dass sie zuviel gesagt hatte und schwieg.

Jace hingegen fuhr fort: »Die was? Und wie Simon schon fragte, was für Kräfte waren das eben?«

Simon nickte bejahend: »Ja das wüsste ich gern, ich habe noch nie so etwas gesehen.«

Sie schüttelte den Kopf: »Ich darf es nicht sagen, das wäre unrecht. Aber warum weißt du davon, Jace? Und warum bist du nicht bei den anderen Schattenjägern? Du gehörst doch nicht hierhin!«

Jace runzelte die Stirn und antwortete ernst: »Ich erzähl dir meine Geheimnisse, wenn du deine auch verrätst.«

Das hatte sie nicht erwartet. Und im nächsten Moment dachte sie an ihre Mutter, die immer eine Antwort parat hatte. Sie hier jedoch nicht. Aber allein der Gedanke an sie ließ ihr eine Träne hinunterkullern.

Jace sah sie erstaunt an und kam ein Schritt auf sie zu.

»Entschuldige! Ich wollte dir nicht wehtun«, er wischte den Tropfen von ihrer Wange. Sogleich stürmte sie in seine Arme und bettete ihr Gesicht an seiner starken Brust. Sie wusste, ohne ihn, wäre sie längst nicht hier, wäre niemals gerettet worden. Aber gleichzeitig hatte sie solch eine Angst davor herauszufinden, wer dieser mysteriöse Schattenjäger und dieser junge Student waren.

Jace strich ihr vorsichtig über die hellblonden Haare und flüsterte ihr aufmunternd zu: »Wir finden schon noch deine Eltern, wir müssen nur hier irgendwie weg. Weißt du denn gar keinen Ort?«

»Wir sind in New York, oder? Dann müsste ich sie vielleicht in der Saint John Kathedrale antreffen.«

Simon zog eine Augenbraue hoch: »Warum ausgerechnet da?«

Bethany löste sich aus Jaces Armen und seufzte: »Bitte vertraut mir!«

Sogleich zuckte Jace erneut mit seinen Schultern. »Gegebenenfalls können ja deine Eltern Licht ins Dunkel bringen, was hier los ist. Also kommt! Aber unterwegs suchen wir uns etwas zu essen. Ich verhungere!«

Sie lächelte zustimmend dazu. Auch ihr Magen hing schon in den Kniekehlen.

»Na dann«, erwiderte Simon, »ich kenne hier in der Nähe ein gutes Restaurant.«

»In der Kanalisation?«, antwortete Jace schnippisch.

Simon rollte mit den Augen und zeigte in eine Richtung vor ihnen. »Nein, ich war schon ein paar Mal hier. Ich kenne den Weg!«

Jace erhob die flache Hand und streckte den Arm aus. »Ach so, na dann. Nach ihnen!«

Bethany kicherte und grinste Jace zu.

Sie mochte seine Art.

Kapitel 4: Sie sind wieder zurück..

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 5: Der Kuss

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 6: Abgrund

Sanft wog Clary Simon in ihren Armen. Ihr Federkleid erzeugte einen kaum merklichen Luftzug. Würde man die Augen geschlossen halten, so hätte man nicht geglaubt gerade zu fliegen. Simons Augen öffneten sich. Jedoch, er erlebte es wie in einem Traum, fernab von jedweder Realität.

»Es kann nicht wahr sein, das kann einfach nicht sein, nein nicht wirklich«, murmelte er unentwegt vor sich hin.

Clary bettete seinen Kopf in ihrer Armbeuge, fast wie bei einem Kind. So empfand sie auch gegenüber Simon, ihrem besten Freund seit frühester Kindheit und sie fühlte sich schuldig.

Benommen sah er sie an und sagte: »Du bist wunderschön, wer bist du?«

Eine einzelne Träne kullerte ihr herunter. Von all den Geschehnissen um ihren ehemaligen Freunden herum, schmerzte dies am meisten.

Ihre Flügel fegten die dunkle Wolkendecke, die über New York hing, fort. Tief unter ihnen erstrahlten die Lichter der Stadt wie ein Meer aus Kerzen.

»Wundervoll, ich bin Iron Man«, flüsterte Simon.

Er brachte sie zum Lachen, ganz wie früher.

»Wir sind gleich da!«, antwortete sie ihm aber nur, »du hast es gleich überstanden.«

»Wache ich dann auf? Hast du dann keine Flügel mehr?«

Sie verzog einen Mundwinkel und seufzte leise.

»Wüsstest du nur«, dachte sie sich und biss sich auf die Zunge.

Es lag nicht in ihrem Ermessen, wie sie über ihn zu entscheiden hatte.

So sah sie hinunter und landete auf dem Dach eines Krankenhauses. Genauer gesagt auf dem Landeplatz des Hubschraubers.

Eine Krankenschwester stand dort und neben ihr war eine Liege, als würde sie schon lange bereitstehen.

Die Schwester schaute unverwandt auf Clary, die sie kaum beachtete, sondern einzig Simon in aller Seelenruhe auf die Trage bettete.

Die junge Frau hingegen hielt schockiert die Hand vor ihrem Mund, als sie Simons Verletzungen in Augenschein nahm. Merkwürdigerweise schien sie Clarys Flügel keine Beachtung zu schenken.

»Was ist geschehen, Herrin Clary?«, fragte sie.

»Schattenjäger haben ihn so zugerichtet. Ich vermute, es sind Rebellen.«

Die Krankenschwester nickte, »wo ist Sebastian?«

Plötzlich unterbrach sie Simon, »Clary und Sebastian? Irgendwoher kenne ich diese Namen. Und irgendwo habe ich dein Gesicht schon mal gesehen, meine Retterin. Spielst du in Supernatural mit?«

Clary trat auf ihn zu, jetzt war der richtige Zeitpunkt gekommen, ihn zu fragen, da fiel er mit seinem Kopf zurück und seine Augen rollten zur Seite.

»Verdammt«, rief die Krankenschwester auf und zückte ihr Walkie-Talkie, »ich habe hier einen Notfall. Auf dem Helideck! Bitte um sofortige Unterstützung, Kammerflimmern!«

Mit beiden Händen massierte sie Simons Brust, da ertönten aus der Ferne schon zahlreiche menschliche Stimmen.

»Geht, Herrin! Er wird es überleben. Versprochen!«

Clarys Augen waren weit aufgerissen. Sie zitterte am ganzen Körper. Aber sie hörte auf die junge Frau und sprang hoch und weit in die Luft. Gekonnt setzte sie sich vom Gebäude ab und blickte nur kurz einmal zurück. Ärzte legten ihm gerade eine Beatmungsmaske an.

Weinend flog sie fort. Es war zu viel für sie. Erst verlor sie ihre Tochter, dann womöglich noch ihren besten Freund. Schlimmer konnte es aus ihrer Sicht nicht mehr werden.

»Jace!«, rief Bethany und zeigte auf eine Disco, die zu ihrer Linken am Ende der Straße erschien.

Er stimmte mit einem Kopfnicken zu und gemeinsam liefen sie hinüber und reihten sich in die kurze Warteschlange ein. Jace zog sie an sich heran und tuschelte: »Lass so tun, als wären wir ein Pärchen, damit wir nicht auffallen.«

Bethany kuschelte sich in seinen Arm nur allzu gerne ein und genoss die Wärme, die sein Körper ausstrahlte.

»Warum sehen dich eigentlich die Menschen? Irgendetwas ist anders bei dir als bei den anderen Schattenjägern. Was?«

Doch Jace rückte mit ihr einfach vor und ein breitgebauter Türsteher musterte ihre Kleidung. Hier und da klebte Blut an ihren Kleidern, ganz zu schweigen von Bethanys Stiefeln, die ihr gar nicht standen. Jace lehnte sich vor und drückte ihm einen 100 Dollar Schein in die Hand. Der Mann grinste und öffnete die Tür für sie.

»Sünder«, flüsterte Bethany, aber nur so laut, dass es Jace mitbekam.

»Der Zweck heiligt die Mittel, Kleine!«

Bethany empfand es trotzdem nicht als rechtens, allerdings war sie nicht in der Lage irgendetwas auszurichten, das war ihr bewusst. Also nahm sie es schweren Herzens hin und lief rot an. Das hingegen konnte keiner sehen. Das Discolicht flackerte mit zahlreichen Lichtern und ein Stroboskop verstreute ein Lichtgewitter durch die tanzwütige Masse. Bethany besah sich diese übergroße Halle mit Staunen. Sie hatte so etwas zuvor noch nie erlebt und lief fasziniert durch die Menschenmenge. Der Geruch von Parfüm, Schweiß und Endorphine benetzte ihre Sinne. Der Rhythmus steckte sie an, und während sie Jace in der Menge vorauslief, schwang sie ihre Hüften im Takt. Verwundert lief er ihr hinterher. Trotz den Gefahren verblieb sie wundervoll optimistisch. Es war lange her, dass er solch ein positiv eingestelltes Wesen getroffen hatte. Und Jace blieb mit seinen Augen auf ihrem Körper haften. Er stellte für sich fest, dass ihre Rundungen ihrem Körper schmeichelte. Ihm gefiel ihr Anblick zusehends. Bethany spürte, dass sie beobachtet wurde, und drehte sich geschwind um. Jaces unabsichtliche Mimik reichte ihr aus und schlagartig grinste sie ihn an.

Mit einem übertriebenen Hüftschwung kehrte sie zu ihm zurück und legte ihre Arme um seinen Rücken. Sogleich wippte sie gefühlvoll im Klang der Musik.

Jace flüsterte besorgt: »Was tust du?«

Bethany antwortete nicht, doch ihre Augen verrieten ihm mehr als alles andere.

Merkwürdigerweise war ihm die ganze Situation unwohl. Wenngleich es nicht ihre Jugend war, die ihn bekümmerte. Es war etwas anderes, etwas, was er nicht erfassen konnte. Und gleichzeitig erfreute ihn jeder ihrer Berührungen.

Sanft nahm er sie in den Arm und passte sich ihren Bewegungen an. Er strich ihr durch die hellblonden Haare und hielt sie am Hinterkopf fest. Ihre Wimpern verzauberten ihn und in ihm steigerte sich das Verlangen sie zu küssen.

Bethany starrte in seine goldenen Augen, sie hatte noch nie so etwas Wundervolles gesehen außer bei ihr selbst. So fühlte sie sich bei ihm beschützt, verbunden und

umsorgt vor den Gefahren dieser Welt. Langsam streckte sie sich hinauf zu ihm, gleichzeitig hob er sie an ihrem kleinen und straffen Po ein wenig an. Er beugte sich hinunter und sie presste ihre Lippen auf seinen Mund. Sie schmeckte süß und zart wie eine Praline. Doch irgendetwas fühlte sich nicht richtig für ihn an. Vielleicht war es die ewige Einsamkeit, dachte er sich. Da stieß sie ihn plötzlich von sich weg, stolperte ein paar Schritte zurück und rannte fort.

»Beth!«, rief er ihr erschrocken hinterher, da tauchte sie schon in der Menge unter.

Sie lief auf das Damenklo und schloss sich in eine der Toilettenkabinen ein.

Dann brabbelte sie los und begann zu weinen. »Es fühlte sich nicht richtig an! Ganz und gar nicht. Aber er ist doch derjenige! Lag ich ganz falsch? Aber ich liebe ihn. Ist es denn Liebe? Mama hat immer gesagt, dass sie bei Vater sich wohlfühlt, dass sie ein Kribbeln verspürt. Das spüre ich doch auch. Wo ist der Unterschied?«

Sie vergrub ihr Gesicht in ihren Händen und raufte sich danach durch ihren Haarschopf.

»Ich bin wohl einfach noch zu jung. Das wird es sein!«, sie schüttelte über sich selbst den Kopf, »das ist so peinlich. Wie soll ich ihm denn jetzt begegnen?«

Vorsichtig trat sie aus der Kabine wieder heraus und spülte sich die Tränen aus dem Gesicht. Behutsam tupfte sie sich die Augen mit den Fingerkuppen ab, dabei wurde sie von einer jungen Frau beobachtet.

»Lass mich raten, ein Kerl?«, fragte sie Bethany, während sie im Spiegel ihren Lippenstift nachzog.

Bethany nickte, »Ja, aber es ist kompliziert.«

»Mädchen, Jungs sind immer kompliziert«, sie hielt ihr ein Taschentuch hin, »aber ist er es denn wert um ihn zu weinen?«

Bethany nickte erneut, nahm dankend das Tuch und versuchte sich in einem Lächeln, was ihr nur halbwegs gelang.

Die Frau lächelte sie an, »dann wird bestimmt alles sich zum Guten wenden.«

»Danke, das ist lieb«, reagierte Bethany und war ein wenig zuversichtlicher gestimmt. Jene drehte ihren Lippenstift wieder zurück, setzte die Kappe auf und warf ihn in ihre Handtasche.

»Gut, ich gehe dann mal, meine gute Tat ist für heute getan!«, sie lachte kurz auf, öffnete die Tür und vor ihr stand eine kahlrasierte Frau, die ein enges, rotes Spitzenkleid trug.

Sie passierte sie abfällig musternd und kehrte zurück zu ihren Freunden, die ganz in der Nähe wohl ihr Sektglas hielten. Die Frau mit der Glatze schloss die Tür hinter sich und mit scharfen Krallen riss sie den Türgriff hinaus.

Sie zwinkerte mehrmals und sprach schließlich Bethany an. »Du bist also Clarys und Sebastians Tochter. Es freut mich, dass du noch am Leben bist. Guten Tag, Bethany!«

Bethany wandte sich nervös zu ihr und fragte: »Guten Tag, und wer bist du?«

Die Frau grinste sie diabolisch an: »Ich bin Meredith!«

Sebastian ballte die Fäuste, als Clary verschwunden war. Wutschnaubend durchsuchte er jeden Winkel des Hotels, Tür für Tür schwang er brachial auf, so dass sie gegen die Innenwände donnerten. Da entdeckte er eine verschlossene Tür.

»Kommt rahaus!«, brüllte er mit einem böartigen Lachen dahinter.

Nur Stille antwortete ihm jedoch.

Mit seinen eisenbehafteten Stiefeln trat er die Tür aus ihren Angeln und scheppernd

fiel sie zu Boden. Zwei Schattenjäger befanden sich im Raum, der Dritte sprang gerade aus dem Fenster heraus.

Eine Maskierte sah ihn mit weit aufgerissenen Augen an, als würde sein Antlitz sie erstaunen.

»Du Mörder!«, schrie sie, umfasste ihren Säbel und stürmte auf ihn zu.

Sie schlug mit der Klinge in seine Richtung und Sebastian hielt einzig seinen eisernen Armschutz als Abwehr hoch. Metall traf auf Metall. Wütend riss sie ihre Maske herunter und stemmte sich gegen ihn.

»Aline Penhallow, welch freudige Überraschung«, lachte Sebastian höhnisch auf und schob sie mit einer unmenschlichen Kraft von sich.

Sie fiel Rückwärts zu Boden und stützte sich sofort auf, doch da hielt er sein Engelsschwert bereits unter ihre Kehle. Feuer brannte in seinen Augen, das Feuer der Vergeltung, der Rache und aber auch einer irrsinnigen Freude.

Der Mann hinter ihnen stand still, er wusste schlichtweg nicht, wie er sich verhalten sollte, denn ihm war durchaus bewusst, dass sie ihm nun unterlegen waren.

»Nur zu, komm her und ich blute sie direkt aus!«, feixte Sebastian mit einer unheimlichen Partitur.

»Du hast dich kein bisschen verändert!«, presste Aline zwischen ihren Lippen hervor.

Voller Tobsucht starrte er sie an. »Nein? Das habe ich wohl!«

Er warf seine Klinge auf den Boden und packte sie am Hals. So riss er sie hoch und mit Raserei in der Stimme sagte er: »Sieh mir in die Augen!«

Im nächsten Moment drückte Sebastian fester zu, Aline keuchte und schlug gegen seine Rüstung. Der andere Schattenjäger sah zu ihm hin, schaute hinüber zu Sebastians Schwert und ergriff es.

»Eret ignis!«, rief Sebastian lachend aus, Feuer entbrannte der Engelswaffe und ging auf den Mann über, der lichterloh zu brennen begann.

Er kreischte und versuchte das Feuer abzuschütteln. Doch es war zu spät. Mit einem letzten Ächzen fiel er tot hinab. Aline verließen die Kräfte und langsam ließen ihre Hände von seinem Handgelenk los. Schläff fielen sie hinunter und wenige Sekunden danach schlug auch ihr Herz nicht mehr.

Wie Abfall warf er sie in eine Ecke, hob sein Schwert auf und trat an den Fenstersims. In weiter Ferne sah er, wie unten auf der Straße drei weitere Schattenjäger liefen. Zähnefletschend stieß er sich von der Hotelwand ab, schwang sich hoch in die Lüfte und stürzte wie ein Greifvogel auf den Anführer hinab.

»Ich schicke euch in die Hölle!«, spuckte Sebastian wie Gift und Galle und riss den Kopf der Schattenjäger über seine Schulter zu seinen Füßen.

Dabei fiel seine Kapuze zurück und seine Pupillen waren vor Raserei geweitet. Mit beiden Händen griff er das Schwert, drehte es und stach es in die Brust des Mannes. Blutspuckend verzerrte dieser sein Gesicht vor Schmerzen.

Die Übrigen sahen Sebastian ängstlich an, sie alle waren ihm zuvor schon begegnet, als sie die Hallen des Mausoleums erstürmt hatten. Jetzt erkannten sie aber erst das Ausmaß seiner Gewaltbereitschaft und die übermenschliche Stärke, die ihm geschenkt wurde.

»Gott, steh uns bei!«, flüsterte einer und bekreuzigte sich.

Sebastian brüllte voller Wut auf und zerrte sein Schwert aus dem Sterbenden heraus.

»Gott? Ihr seid doch diejenigen, die unschuldige Kinder in die Hölle schicken! Ihr habt mich verbannt. Mein Vater war Teil von euch. Und ihr habt sein Kind einfach direkt weiter verurteilt! Obwohl ich nichts dafür konnte, was er aus mir gemacht hatte!«

Die Schattenjäger erhoben verteidigend die Hände.

»Wir können auch nichts dafür!«, flehte einer.

Sebastian neigte die Stirn hinab und starrte sie durchdringend an. Mit einer eiskalten und gereizten Färbung erwiderte er: »Und nun wollt ihr mein einziges Kind stehlen! Ihr wollt erneut meine Familie auseinanderreißen! Aber ich werde nie wieder hinabsteigen in die Hölle! Ihr jedoch! Einer nach dem anderen.«

Er setzte sich seine Kapuze wieder auf und verschwand in die Dunkelheit. Er ließ das Schwert über den Boden kratzen, während er gemächlich auf sie zuging. Der erste fiel auf seine Knie und bettelte mit gefalteten Händen. »Es war doch nur ein Befehl! Bitte vergib uns!«

»Nur einer gab euch noch einen Befehl. Erzengel Michael. Ihr wurdet verbannt! Und was tut ihr? Ihr rebelliert! Gegen die Engel!«

Schweigen schlug ihm entgegen.

»Das habe ich mir gedacht!«, merkte er an, »so büßt nun für eure Sünden! Endlich!«

Er schwang sein Schwert hoch in die Luft und ließ es mit einem Brüllen hinunterfallen. Da traf es klirrend auf eine engelsgleiche Schwertseite.

Vor ihm stand Clary, die ihm die Stirn bot. »Sebastian, beruhige dich!«

»Wieso verteidigst du sie? Sie haben uns angegriffen, Bethany ist seitdem verschwunden!«

»Ich weiß!«, zischte sie ihm entgegen, »aber wir handeln nicht aus Rache! Wir befragen sie. Das wäre zumindest klüger gewesen, als sie wahllos abzuschlachten. Oder weißt du nun, wo sich unsere Tochter befindet?«

Sebastian schluckte seine Raserei hinunter, als er Clarys wütenden Blick voller Tränen erkannte. Langsam senkte er sein Schwert und ließ es klirrend zu Boden fallen. Mit beiden Händen setzte er seine Kapuze ab und Trauer umspielte seine Lippen.

Der knieende Schattenjäger seufzte erleichtert auf. Da riss Clary herum und hielt ihm ihre Schneide an die Halsschlagader.

Tonlos sprach sie ihn an: »Glaube ja nicht, dass du nun sicher bist. Wage es ja nicht zu flüchten!«

Sie erhob ihren Kopf und schüttelte diesen kurz in Richtung des anderen Jägers, als Zeichen bloß nicht auf dumme Gedanken zu kommen.

»Also?«, setzte sie an, »was wisst ihr?«

Der Vordere, an dessen Kehle sie sich zu schaffen machte, räusperte sich: »Maryse will sich mit eure Tochter ihre Freiheit erkaufen! Sie schickt uns!«

»Wo ist sie?«, hakte sie nach.

»In Idris natürlich!«

Clary nickte Sebastian zu, der stillschweigend seine Waffe wieder aufnahm und ihrem Blick bewusst auswich. So trat sie an ihn heran und ergriff seine Hand.

Sie flüsterte ihm sanft zu: »Ich habe dich länger beobachtet. Erzähl mir bitte nachher, was damals in der Hölle geschehen war. Ich denke, die Zeit ist nun reif dafür!«

»Nein, das kann ich nicht«, wich er ihr aus.

Ihre Stimme zitterte: »Ich flehe dich an, bitte! Vertrau mir!«

Er nahm ihr Gesicht in beide Hände und sah sie eindringlich an. »Genau deswegen kann ich es dir nicht sagen. Weil ich dich beschützen will davor. Weil ich euch beide einfach davor beschützen will!«

So ging er hinüber zum anderen Schattenjäger, und bevor dieser oder Clary etwas sagen konnte, rammte er ihm sein Schwert in die Brust.

Clary schluckte, sie spürte in jeder Faser ihres Körpers, wie sie ihn in jenem Moment kurz an die Hölle wieder verloren hatte. Doch Sebastian reagierte einzig mit

schonungsloser Stimme an den knieenden Jäger gewandt: »Du siehst, du bist jetzt der Letzte hier auf Erden! Wenn du überleben willst und nicht in der Hölle schmoren willst, dann führe uns zu Maryse!«

Kapitel 7: eine alte Freundin

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 8: Der Morgenstern

Kapitel 8 - Der Morgenstern

Sebastian stand vor dem Nichts. Seine große Liebe war verschwunden. Er konnte keine Portalsrunen erwirken, dafür brauchte er Clary, und damit war er hier jetzt gestrandet, in der verhassten Welt der Schattenjäger.

Er ließ den Nephilim zu Boden fallen und weckte ihn hiermit auf. Sofort kniete er sich auf seine Brust und stieß mit seinem Bein gleichzeitig gegen dessen Kinn.

»Nun zeig mir den Weg zu Maryse!«, zischte er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

»Lieber sterbe ich!«, erwiderte der Jäger ohne jegliche Angst.

Der pure blinde Wahnsinn stand diesem ins Gesicht geschrieben. Sebastians Zorn schlug wie wild in seinem Herzen, allerdings horchte er innerlich auf Clarys Worte.

Sein Brustkorb hob sich an und es dauerte eine Weile, bis er wieder ausatmete.

Er erhob sich von dem Schattenjäger und setzte die Kapuze auf. Er verbarg sein Gesicht vor dem Licht und zeigte auf den jungen Mann zu seinen Füßen.

Mit einer tiefen, bestialischen Stimme, die gar nicht mehr Sebastian ähnelte, forderte er ihn auf: »Steh auf! Und dann zeigst du mir den Weg zu Maryse.«

Der Schattenjäger lachte hysterisch. »Ich weiß nicht, wo sie ist. Niemand weiß das. Du musst sie schon selbst finden, du dämonischer Bastard. Du Sohn Valentines.«

Sebastian schloss die Augen und mit einem leisen Flüstern flammte seine Rüstung auf. »Vergib mir, Clary!«

Die Klinge wanderte von seinem Rücken in seine Hand und zuletzt in die Brust des Nephilims. Das Feuer in Sebastians Herzen sprang über der Schneide auf den sterbenden Körper zu seinen Füßen.

Es war Zeit für Sebastian zu gehen, hier hielt ihn nichts mehr. Und er wusste nur eine Person, die ihn aus diesem Gefängnis heraushelfen konnte. Nur einer konnte den magischen Fluch durchbrechen, den die Engel diesem Land auferlegt hatten. Nur ein Hexenmeister. Und an diesem Ort gab es nur noch einen einzigen Hexenmeister. Magnus.

Clary sah zu Uriel. »Ich weiß nicht, ich weiß nicht, wie ich solch ein Portal erstelle.«

Der Erzengel nickte und schloss die Augen. »Novissima inferni, tartareus!«

Ein pechschwarzes Tor erschien und öffnete die flügelartigen Gittertüren. Dahinter lag ein tiefschwarzes Nichts.

»Das habe ich mir anders vorgestellt«, reagierte Clary erstaunt.

Uriel zog sein Schwert und trat hindurch. »Die Unterwelt hat viele Gesichter. Dieses ist nur eines davon.«

Clary folgte ihm zitternd. Sebastian hatte nie ein Wort über den Ort der Verdammnis verloren. Er wollte sie schützen, gar keine Frage, doch jetzt wäre jede Information über das Reich der Finsternis wertvoll gewesen.

Die Dunkelheit schwand schnell. Ruinen standen in Flammen, deren Lodern wie feinsten Sandstaub wirkte, der sich in der Luft verteilte und auf der Haut brannte.

Uriel sprach einen Schutzzauber aus, der sich sanft und hautnah um sie bildete.

»Hab Dank, Uriel.«

»Nicht dafür, Clary.«

Sie war es gewohnt, dass er ihr dabei ein Lächeln schenkte. Doch dieses Mal war es anders. Sorge stand in seinem Antlitz geschrieben.

Sie sah auf zur Decke, die mehrere Hundert Meter über sie hing. Gesteinsfelsen bildeten die Wände und rot-schwarzes Magma tropfte herab. Ein roter Tropfen fiel auf Clarys Wange. Mit einer Fingerspitze nahm sie ihn auf und besah sich ihn. Sie blieb erschüttert stehen und wagte kaum nach oben zu blicken. Uriel wandte sich zurück zu ihr und eilte zu ihr hin. Gewaltsam hielt er ihre Hände fest. »Koste nicht davon und sieh mich an!«

Allein durch diesen Satz konnte Clary nicht mehr anders und schaute hinauf. In kokonartigen Käfigen hingen Menschen verkehrt herum hinab und verzerrten ihre Gesichter vor Schmerz. Flammenpeitschen schlugen auf ihre Körper und vernarbten wie ätzende Säure die Rücken der Gefangenen. Sie sah genauer hin und erkannte an ihnen die gleichen Wunden, die Sebastian trug. Ihr großes Herz bebte voller Furcht.

»Wir müssen, wir müssen sie retten!«, jammerte sie gequält.

Uriel senkte die Augenlider. »Nein, Clary, sie gehören hier hin. Sie sind Sünder. Du hast sie hierher geschickt.«

Fassungslos und wortlos fixierte sie ihn. Sie hatte die Gottesordnung vergessen. Sie hatte sich nie Gedanken über die Unterwelt gemacht. Es wirkte für sie immer wie ein Ammenmärchen. Ein Gleichnis für den Himmel. Doch, wo ein Himmel, so auch eine Hölle. Noch mehr musste sie in sich gehen, als sie erfasste, dass Sebastian mit Wonne die Wesen hierhin abstrafte. Er wusste von diesem Übel, von der Brutalität und von der Dunkelheit. Die Erkenntnis erschütterte sie um ein Vielfaches. Ohne sie war Sebastian ein höllisches Monster. Ein Dämon, der sich in den Himmel geflüchtet hatte und der in ihre Arme geflohen war.

Tränen liefen ihre Wangen hinab. »Oh Sebastian, was musst du nur durchgemacht haben.«

»Im wahrsten Sinne Höllenqualen«, erwiderte Uriel, seine Pupillen dunkel und starr auf den Weg gerichtet, »es tut mir leid, Clary, wir müssen weiter. Und da wir noch nicht angegriffen wurden, schätze ich, dass wir erwartet werden.«

»Von wem?«

Sebastian lief durch die verlassen Straßen Alicantes. Keine Nephilimseele war zu sehen, die Häuser waren verriegelt. Er verstand. Sie hatten bemerkt, wie er angekommen war.

Er legte seinen Umhang zurück, er brauchte ihn hier nicht. Jeder wusste über ihn Bescheid. Und das brachte ihn zum Grinsen. Ein bösesartiges Grinsen, das er nicht länger versuchte zu verstecken.

Er erinnerte sich an die Route, er konnte den Weg gar beinahe blind finden. In kürzester Zeit erreichte er die Tür und hieb mit seiner Faust gegen den Holzbeschlag.

»Hab keine Angst, Jocelyn! Ich bin nicht aus Rache hier. Ich..., ich ersuche deine Hilfe!« Stille schlug ihm entgegen.

Sebastian biss sich vor Wut auf die Lippen, so dass gar aus seiner Unterlippe sein tiefrotes Blut saftete.

Voller Zorn brüllte er auf: »So sei es!«

»Warte, Jonathan«, ertönte es plötzlich von der anderen Seite, die Stimme war

männlich, »bitte, Jonathan!«

Sein Herz schlug wie wild und er zischte, »Mein Name ist Sebastian!«

»Sebastian, in Ordnung. Bitte gedulde dich. Ich muss erst die Bretter lösen.«

Das Geräusch eines Hammers, der benutzt wurde, um Nägel aus ihren Löchern zu entfernen und ein leises Tuscheln waren zu vernehmen.

»Er wird seine Gründe haben.«

»Du willst ihn doch nicht wirklich reinlassen?«

»Was kann er uns schon tun. Wir sind eh hier schon eingesperrt.«

»Nein, tue es nicht!«

»Schwester, lass mich!«

Mit einem Rumpeln zog Luke die Tür auf. »Komm rein, Sebastian!«

»Ich danke dir«, Sebastians Worte passten jedoch nicht zu seiner erkaltende Miene.

Er sah sich um und seine Augen trafen auf Jocelyn, die mit Amatis am Esstisch saß. Die Stühle waren herumgedreht, so dass sie in seine Richtung in die Flurmitte blicken konnten.

»Was möchtest du von uns, Sebastian?«, fragte sie leise nach.

Sie war innerlich gebrochen, er hatte ihr Clary entrissen und nun besuchte sie ausgerechnet der Verräter.

Sebastian trat vor ihr, doch dann kniete er sich überraschend hin und sprach sehr ruhig und gewissenhaft. »Clary ist wohlauf. Sie ist mit dem Erzengel Uriel unterwegs.«

Er erhielt die Reaktion, die er erwartet hatte. Pures Staunen.

Daraufhin schlug seine Stimmung wieder in Jähzorn um und er setzte fort: »Vor einigen Stunden gab es ein Attentat von Schattenjägern auf unsere Tochter Bethany. Sie wurde entführt. Jace konnte sie retten. Doch beide wurden nun in die Hölle verschleppt. Damit ich nicht wieder hinabsteige, hat Clary mich nach Idris weggestoßen und das Portal hinter mir geschlossen. Jetzt bin ich hier gestrandet und brauche Magnus Hilfe. Ich kann keine Portale erzeugen. Da Alec und Magnus sich gegen meine Macht abschirmen, brauche ich eure Hilfe um sie zu finden.«

»Moment«, unterbrach ihn Jocelyn, »wenn du hier bist.«

Sie schlug die Hand auf ihren Mund und flüsterte durch sie hindurch. »Mein stures, liebes Kind. Sie ist in die Hölle hinabgestiegen.«

Früher hätte sie Sebastian dafür angeschrien, ihn verunglimpft für seine Taten, doch heute begann sie zu weinen. Eine Träne nach der anderen floss ihren Wangen hinab. Sebastian erhob sich wieder und breitete seine schwarzen Flügel aus. Amatis und Jocelyn bestaunten ihn nun noch mehr.

»Wisst ihr, wo Magnus ist?«, fragte Sebastian lautstark ohne auf Jocelyns Gefühle einzugehen.

Luke umrundete ihn und stellte sich an Jocelyns Seite. Ihm missfiel Sebastians Verhalten Jocelyn gegenüber, allerdings erkannte er auch die Not, in der Sebastian und seine ehemalige Ziehtochter Clary steckten.

Und so erklang seine Stimme ernst. »Ja, das tun wir.«

Uriel führte Clary immer weiter in die Tiefe. Gequälte Seelen baten um ihre Vergebung. Die Gesichter waren zu Fratzen verzerrt und die Körper auf das letzte Fleisch verstümmelt.

Clary zog die Schultern hoch und versuchte sich zusammenzureißen. Sie dachte nur noch an Bethany und Jace. Auch sie benötigten ihre Hilfe. Sie gehörten nicht an diesen verwunschenen Ort, denn sie waren keine Sünder, also nicht wie jene.

Allerdings schmerzte es ihr im Herzen, dass sie ihnen nicht helfen durfte.

Auf einmal blieb Uriel stehen und zeigte voraus. »Wir sind da.«

Ein einfaches Tor aus Eisen, das bis zur Decke ragte, versperrte ihnen den Weg.

»Wie öffnen wir es?«, Clarys Blick wanderte an dem verschlossenen Zugang hinauf und sie entdeckte kein einziges Schloss.

Uriel breitete die Flügel und Arme aus und rief: »Du weißt doch schon längst, dass wir hier sind, also lass uns eintreten. Bitte!«

Staub am Rand des Tors wirbelte auf und mit einem beinahe mechanischen Ruck öffnete sie sich.

Clary zitterte am ganzen Körper, sie ahnte bereits, wen Uriel die gesamte Zeit meinte. Gemeinsam gingen sie weiter, und als sie das Tor gänzlich passiert hatten, verschloss es sich selbst wieder. Dieser Weg führte nun nicht mehr zurück und sollten sie keinen anderen finden, so waren sie hier gefangen. Auf ewig.

Diese Umgebung war anders. Keine Seelen und keine Dämonen waren zu sehen. Auch kein Feuer oder fließende Lava versprühte das übliche Bild einer Hölle. Dieser Ort war ganz und gar in hellem Licht getaucht, obwohl keine Flamme sichtbar loderte.

»Das Licht erhalte ich hier von den Flammen der Hölle. Die Wände sind dünn«, ertönte eine liebevolle Stimme.

Ein bildhübscher Mann in einem eleganten, silbernen Anzug saß auf einem Thron am anderen Ende des Gewölbes. An Seilen baumelten zwei Eisenkäfige hinab, in denen Bethany und Jace gefangen gehalten wurden.

Clary breitete die Flügel aus und flog zu ihnen hinauf. Da flog ein Funke und die Käfige wurden von Feuer ummantelt.

Bethany schrie auf und kroch in die Mitte ihres Geheges. »Mama, bitte hilf mir!«

»Ich versuche es, Beth, ich gebe dich nicht auf«, rief sie ihr versucht beruhigend zu.

Jace sah verblüfft auf, »Bethany ist deine Tochter, Clary?«

Nun war es Bethany, die ihn verwundert anstarrte. »Woher kennst du meine Mutter?«

Clary schüttelte den Kopf, »dazu haben wir jetzt keine Zeit!«

Sie landete wieder und legte die Flügel an. Sie ging mit schweren Schritten auf den Mann auf dem Thron zu, während Jace und Bethany sich gegenseitig begafften.

Jaces einziger Satz war: »Ich scheine dich wohl immer zu retten, Bethany, schon als du in Clarys Bauch noch warst, habe ich dich gerettet, euch gerettet.«

Ein kleines bisschen Freude lag in seinem Gesicht, als ihm dies bewusst wurde.

Bethany nickte und versuchte vergeblich zu lächeln.

Clary stand an den Stufen zum Thron inzwischen, an ihrer Seite befand sich Uriel. »Ich nehme an, du bist Luzifer?«

»Luzifer Morgenstern, um genau zu sein. Aber keine Furcht, wir sind nicht blutsverwandt. Es ist wohl nur eine Allegorie des Schicksals.«

Seine Augen schimmerten silbern, in der gleichen Farbe seiner Kleidung.

»Uriel, mein kleiner Bruder, was tust du denn hier?«

Uriel ergriff Clarys Hand. »Ich Sorge für ihre Sicherheit!«

»Und das hast du rechtschaffend getan«, Luzifers Zähne blitzten auf und seine Mundwinkel gaben ein sanftes Lächeln frei.

Clary fragte nun voller Ungeduld. »Was willst du von uns?«

Luzifers Augen erhellten um ein Vielfaches. »Meine Gerechtigkeit. Dein Kind ist mir gleich, du obzwar nicht. Dein Kind war nur Mittel zum Zweck.«

»Wofür willst du sie?«, entgegnete Uriel tonlos.

Luzifer kicherte wie wahnsinnig. »Du kennst die Prophezeiung, du hast das Schicksal so selbst gewählt.«

Clary ließ Uriels Hand los und wechselte zwischen den beiden Brüdern hin und her. »Was? Worum geht es?«

Erneut lachte Luzifer auf. »Wie immer. Wie immer verschweigen sie den niederen Wesen etwas. Ich kann dir alles erzählen. Dir sogar sagen, dass Raziel nur wegen mir so gehandelt hat. Er ist meins.«

Uriel reagierte bestürzt: »Du hast ihn verführt?«

Luzifer winkte ab. »Nein, er hat sich mir angeschlossen und seine Lämmchen ohne deren Wissen nach meinem Belieben befohlen.«

»Du hast die Schattenjäger ausgenutzt?«, sagte Clary betroffen. Nun fühlte sie sich schuldig.

»Ja, aber sie taugen mir nun nichts mehr. Du hingegen, du bist viel wert. Dich brauche ich. Mehr als du ahnst.«

Clary trat einen Schritt zurück. »Und wenn ich ablehne?«

Luzifer zeigte gehässig auf die Käfige: »Dann stirbt dein Kind und deine erste Liebe.«

Bethany schaute fassungslos Jace an. Das hatte sie nicht von ihm erwartet. Sie vermutete, dass sie aufgrund dessen sich in Jace verliebt hatte. Weil auch ihre Mutter ihn einst liebte. Ja, so musste es gewesen sein, dachte sie sich.

Jace hingegen zeigte keinerlei Gefühle mehr. Wie so oft versteckte er seine Emotionen tief in sich und verschloss es hinter einer nicht zu deutenden Mimik.

Clary sah unglücklich hinauf. Sie wollte Bethany und Jace retten. Um einfach jeden Preis. Sie wandte sich an Luzifer und trat zwei Schritte vor.

Mit ernster Miene forderte sie ihn auf. »Wenn ich bleibe, was passiert mit Ihnen? Sind sie dann frei?«

Luzifer lehnte sich begierig vor und nickte: »Dann darf Uriel sie nach draußen geleiten. Wenn du erst hier bist, werden sie eh nichts mehr tun können, und es wird so oder so zu dem kommen, was unser aller Schicksal ist. Also, wenn du bleibst, dann werde ich sie freilassen. Ohne ihnen ein weiteres Haar zu krümmen. Darauf gebe ich dir mein Wort. Solltest du dich aber anders entscheiden, so werden sie sterben!«

Clary zuckte unter seinen Worten zusammen. Luzifer wirkte so unscheinbar und so gepflegt. Allerdings erklang seine Stimme jetzt kalt und gewissenlos. Sie wünschte sich gerade Sebastian herbei. Auch wenn seine Verstimmungen vielleicht den Handel zum Schlechteren gekippt hätte.

Luzifer unterbrach ihre Gedankengänge energisch: »Entscheide dich!«

»Ist gut, ich bleibe«, reagierte sie ängstlich, aber auch bestimmend, »Uriel, bitte kümmer dich gut um sie!«

Bethany schrie panisch auf: »Nein Mama! Tu das nicht!«

Clary sah hinauf und verdrängte ihre Tränen. »Es ist besser so, mein Schatz. Geh mit Uriel und Jace!«

Luzifer ließ derweil die Käfige mit seinen magischen Kräften hinab. Bethany rannte zu Clary hin, doch Uriel hielt sie auf.

»Besser wir gehen jetzt. Wir werden sie retten!«, er strich ihr sorgsam durch das Haar, während er sie in den Arm nahm.

Bethany weinte bitterlich und vergrub ihr Gesicht in Uriels Schulter.

Jace trat an ihre Seite und nickte Clary zu. »Ich werde gut auf sie aufpassen, Clary! Verlass dich da drauf!«

»Ich weiß«, reagierte sie.

Dann dachte sie sich, »mehr als du denkst.«

Luzifer rollte mit den Augen. »Sind wir mit der theatralischen Verabschiedung fertig?«

Clary bejahte es mit einer einzelnen Träne, die aus ihrem linken Auge herauslief.

»Geht!«, wies er dem Dreiergespann an.

Uriel schob Bethany vor sich weiter, während Jace ihnen folgte. Gemeinsam winkten

sie Clary ein letztes Mal zu. Dann verschloss sich das Tor hinter ihnen. Sie schaute auf

Luzifer. Sorge, Empörung und Missmut tosten in ihrem Körper.

Schließlich fragte sie ihn mit zittriger und wütender Stimme: »Und nun?«